Nummer 294 — Halle, Sonnabend, den 15. Dezember 1923 — 58. Jahrgang

Straßenverkauf: 150 Milliarden.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Werktag nachmittags. Der im voraus zu entrichtende Bezugspreis ist freibleibend. Der Januar-Postbezugspreis frei Haus beträgt 3,5 Goldmark. Bezugskündigungen sind stets nur bis Freitags für die kommende Woche zulässig. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Preise sind freibleibend. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 4569. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Die Rentenmark.

Ihre Feinde, Genossen und Schieber.

Seit wir wertbeständiges Geld haben, atmet das ganze Volk erleichtert auf. Es ist, wie wenn nach langem Winterwetter endlich einmal wieder ein wärmender Sonnenstrahl durch die Wolken dringt. Die Preise gehen zurück, man kann sogar hier und da im ganz kleinen etwas sparen, kurz, die Ruhe kehrt wohltätig wieder in die Arbeit und die gehetzten Herzen ein. Wie ein schönes Herrgotts- und Weihnachtswunder ist das wertbeständige Geld.

Aber das wertbeständige Geld hat eine Kehrseite: wenn die Entwertungsperiode aufhören, die unser ganzes Wirtschaftsleben krank gemacht und das ganze Volk, die Hausfrauen und Familienväter, verbittert und um jede Lebensfreude gebracht haben, aufhören, dann hören auf der anderen Seite auch die Entwertungsgewinne auf, durch die der größte Teil des Volksvermögens umgelagert und in die Hände einzelner Glücklicher geflossen ist. Vor allem hören die Schiebergewinne auf, die schamlosen Gewinne jener, die statt durch Produktion, durch Schaffen neuer Werte, sich auf Kosten des ehrlich erarbeiteten Vermögens, der ehrlichen Arbeit, kurz, die sich am Unglück der großen Mehrzahl des Volkes bereicherten. Es paßt diesen nimmersatten Vampyren nicht, daß jetzt ihre Erntezeit vorbei sein soll.

Als die österreichische und die tschechische Währung stabilisiert wurden, trieben diese Pleitegeier das gleiche Spiel wie jetzt und der tschechischen Währungsfaktor schoß man kurzerhand über den Haufen, aber man hatte doch eine Reserve, eine, die sich ausgezeichnet bewährt hat: das Deutsche Reich. Wenn aber auch die deutsche Währung stabilisiert ist, wohin dann? Dann ist es vorbei mit der Schieberzeit. „Das geht nicht. Unter keinen Umständen. So leicht sind wir nicht zu vertreiben." Also muß gegen das wertbeständige Geld gearbeitet werden. Mit allen Mitteln! Und Mittel haben die Schieber ja „Gott sei Dank". Man kann sich die Hetze gegen die Rentenmark ruhig etwas kosten lassen, sogar sehr viel kosten lassen. Was macht es schließlich aus, wenn die edle Schiebergilde ein paar Dutzend Millionen Goldmark opfert, um die Rentenmark in Grund und Boden zu hetzen: in 8 Tagen ist das längst wieder verdient, wenn erst richtig wieder geschoben werden kann.

Die Gruppe der Schieber ist stark, sie hat Geld und mit dem Geld gelangt sie in fast alle Kreise. Hinzu kommt, daß unsere unter sozialistischem Einfluß stehenden Nachkriegsregierungen wirklich alles getan haben, daß selbst im arglosesten Bürger das Vertrauen zum Staat erschüttert wurde und daß alles, womit der Staat uns beglückt, von vornherein mit Mißtrauen angesehen wird. Wenn daher heute ein Schieberspitzel etwas gegen die Rentenmark sagt, dann greifen es hundert Arglose auf und tragen es weiter. Wird aber etwas zugunsten der Rentenmark gesagt, dann stößt das auf jenes Mißtrauen, das die rote Mißwirtschaft großgezogen hat. Allerdings ist der Segen, den uns die Rentenmark in so kurzer Zeit schon gebracht hat, so fühlbar, daß bei dem ernsthaft Prüfenden alle Schieberhetze gegen die Rentenmark nicht verfangen kann. Deshalb hat der Mann, dem wir den Gedanken der Rentenmark zu verdanken haben, Helfferich, es wirklich verdient, daß er und die Rentenmark selbst der Schieberhetze gegenüber ins richtige Licht gerückt werden.

Wir standen dank der famosen Sozialistenwirtschaft in Kommunen, Ländern und Reich vor dem völligen Wirtschafts- und Währungszusammenbruch. Das Ende schien unvermeidlich. Da zeigte Helfferich den Weg, der in acht Wochen langen Beratungen der Sachverständigen dann mit wesentlichen Aenderungen endlich beschlossen wurde und von dem wir alle hoffen, daß es der Weg der Rettung bleibt. Nur die Sozialdemokratie widersetzte sich dem Plane. Denn wenn so gewirtschaftet und regiert wird, daß alle Welt, das ganze Volk zufrieden ist, dann hören der „Klassenkampf", der Sozialismus und damit die schönen sozialistischen Ministerposten und sonstigen Aemter ganz von selbst auf. Dann ist es vorbei mit der roten Zeit. „Das geht nicht, unter keinen Umständen, so leicht sind wir nicht zu vertreiben." Also muß gegen das wertbeständige Geld gearbeitet werden (usw. siehe oben).

Man schuf ein Geld, das durch erste Hypotheken und Pfandrechte auf Grundstücke, Handel und Gewerbe gesichert ist, besser gesichert ist, als das sicherste was wir kannten, die landschaftlichen Pfandbriefe. Man schuf die Rentenbank, die von jeder Politik unabhängig, von Fachleuten geleitet wird, und man sorgte dafür, daß das auszugebende Rentengeld in voller Höhe gedeckt ist und nur in der Höhe der Deckung ausgegeben werden kann. Gleichzeitig sollte nach Helfferichs Plan die Notenpresse stillgelegt werden. Um das Reich fürs erste vor der Zahlungsunfähigkeit zu retten, stellte man ihm für die Zeit bis zum 1. April 1925 einen Kredit von insgesamt 1,2 Milliarden Rentenmark zur Verfügung, davon 300 Millionen unverzinslich und 900 Millionen gegen Zinsen. Daß das Reich nach Einstellung der Notendruckerei Geld braucht, einen Brückenkredit, der ihm über die erste Zeit hinweghilft, bis Staatseinnahmen und Staatsausgaben sich decken, ist selbstverständlich. Dazu sind die 1,2 Milliarden ausdrücklich bestimmt. Aber ebenso selbstverständlich ist, daß das Reich mit diesen 1,2 Milliarden auskommen muß. In diesen Tagen erleben wir die entscheidende Krisis, ob das Reich selbst in der Lage ist, sich mit diesem Kredit aus seiner finanziellen Not herauszurappeln.

Zwei Gefahren drohen der Rentenmark: daß die Schieber und die sozialistischen und kommunistischen Führer sie aus Eigennutz im Kurs drücken und daß die Regierenden, unfähig, Reichseinnahmen und -ausgaben in Einklang zu bringen, mehr Rentenmark verbrauchen, als ihnen zur Verfügung stehen, und daß dann die Schieber die Rentenmark stürzen, damit die bisherige Wirtschaft neuen ungedeckten Geldes fortgesetzt werden kann. Schon ist das Reich am Ende seiner Rentenmarktraft, schon dringt die sozialistische Hetze gegen die Rentenbank und die Schieberhetze gegen die Wertbeständigkeit der Rentenmark in weite Volkskreise.

Da gibt es kein Zögern mehr. Da gilt es kämpfen mit aller Macht, um die dunklen Ehrenmänner aus dem Felde zu schlagen und unser letztes Gut zu retten. Denn sink: auch die Rentenmark in den Abgrund, dann ist auch die letzte Rettungsmöglichkeit verloren. Dann geht das Sinken der Währung und Wirtschaft von neuem an, die Arbeitslosigkeit ergreift das ganze Volk und der Hunger gibt uns den Rest. Dann hilft keine Steuer und kein Ausland mehr.

Der Kampf um die Rentenmark ist mehr als eine politische Meinungsverschiedenheit. Er ist nach Weltkrieg und Ruhrkampf der dritte große Kampf des deutschen Volkes: der Endkampf um seine Existenz.

Zwei Welten kämpfen um die Rentenmark: die Welt der Arbeit, des Schaffens, des Willens zum Leben, die Welt des Lichts. Gegen die Welt des Wuchers, des Raubes, des Betruges, die Welt der Finsternis. Es geht um Leben oder Sterben unseres Volkes. Jeder von uns ist Kämpfer in diesem Kampf, jeder von uns Sieger oder Besiegter. Wer du auch seist, Leser, du mußt wählen in diesem Kampf. Und wenn du schwankst in deiner Wahl, dann wäge gut und wisse: mit jedem Wort, mit jedem Schritt, den du im Gefolge der Feinde der Rentenmark tust, gräbst du einen Spatenstich zum Grabe deines Volkes und deiner selbst.

Wir aber, die wir glauben und kämpfen für unser Volk, die wir sehen und hochkommen wollen, allen Feinden des Leibes und der Seele zum Trotz: die Banner hoch, Kameraden! Nieder mit den Ehrabschneidern und Dunkelmännern! Vorwärts für Rentenmark und tägliches Brot! Vorwärts für Ehre und Vaterland!

Cate

Der deutsche Botschafter bei Poincaré.

Direkte Verhandlungen.

Herr von Hoesch bei Poincaré. Frankreichs Bedingungen.

Berlin, 15. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Der deutsche Geschäftsträger in Paris, v. Hoesch, befindet sich seit heute vormittag zum Zwecke der Aussprache bei Poincaré. Die Instruktionen, die ihm von der Reichsregierung erteilt worden sind, werden vorläufig geheimgehalten. Es steht aber fest, daß die Unterredung hauptsächlich die Herbeiführung direkter Besprechungen von Regierung zu Regierung bezweckten. Nach einer Berliner Mittagszeitung ist es die Aufgabe des Geschäftsträgers, festzustellen, ob Frankreich noch immer auf dem Standpunkt stehe, daß in den Rhein- und Ruhrfragen nicht direkt mit der Reichsregierung verhandelt werden solle, oder ob doch eine solche Verhandlung zugestanden werden solle. Ferner ob von französischer Seite etwa der Versuch gemacht werden solle, den ganzen Fragenkomplex der Rhein- und Ruhrabwicklung und der Repko, sowie die Aufgaben der beiden Unterkommissionen der Repko soweit zu teilen, daß etwa über einen Fragenkomplex direkt mit der deutschen Regierung, über den anderen mit den Interessenten unter Ausschaltung der Reichsregierung verhandelt werden solle.

Die Reichsregierung steht auf dem Standpunkt, daß künftighin alle Verhandlungen über die Gesamtheit der Fragen direkt von Regierung zu Regierung zu erfolgen haben, und zwar unter Ausschaltung des industriellen Ausschusses der in dem bisherigen Stadium nicht etwa selbständig und unabhängig von der Reichsregierung, sondern als ein von ihr gebilligtes und mit ihrem Wissen und ihrer Genehmigung verhandlungführendes Zwischenglied eingeschaltet war.

Weiter dürfte bei der Besprechung die Frage die Ernennung eines neuen deutschen Botschafters angeschnitten werden.

*

Paris, 15. Dezember. In einem scheinbar offiziösen Artikel bespricht das „Echo de Paris" im Hinblick auf die französisch-deutschen Verhandlungen noch einmal umfassend den französischen Standpunkt. Man habe Grund anzunehmen, meint das Blatt, daß der Kanzler im Einverständnis mit Frankreich sämtliche Probleme der Ruhr und des Rheins zu lösen beabsichtige. Was das Ruhrgebiet anbelangt, so werde es entsprechend einer von französisch-belgischer Seite wiederholt abgegebenen Versicherung nach Maßgabe der deutschen Zahlungen geräumt werden. Die Besetzung des westrheinischen Bodens könne daher nicht in Frage gestellt werden, und die Aussprache zwischen den beiden Ländern müsse sich auf die folgenden Punkte beschränken:

1. Die französische Regierung beabsichtige, das Druckmittelsystem, das sie ausgearbeitet habe, auch weiter in der Hand zu behalten, doch könne unter diesem Vorbehalt auf die lokale Bevölkerung und auch auf die Wünsche des Reiches Rücksicht genommen werden.

2. Die Wirtschaftsabschlüsse können im Einverständnis mit Berlin geregelt werden. Im Oktober und November seien die Verträge abgeschlossen worden, die im kommenden April verlängert werden. Deutschland habe das Recht, zu dem Inhalt dieser Verträge Bemerkungen nach seinem Gutdünken zu unterbreiten und seine persönlichen Bedürfnisse geltend zu machen. Das Prinzip jedoch eines direkten Abschlusses von Verträgen mit den Industriellen an Ort und Stelle könne nicht angetastet werden.

Bezüglich des Rheines sei darauf zu verweisen, daß die Verbündeten dort kraft des Versailler Vertrages stationiert seien und dieser Vertrag Räumungsvorschriften vorschreibe, die an die Erfüllung bestimmter Klauseln geknüpft sind. An diesem Sachverhalt könne nichts geändert werden.

* * *

Französisch-belgische Verabredungen.

Paris, 15. Dezember. Aus Brüssel wird mitgeteilt, daß der deutsche Brüsseler Geschäftsträger gestern um eine Audienz für heute bitten ließ. Jaspar erklärte sich bereit, ihn heute vormittag um 11 Uhr zu empfangen. Seit gestern ist zwischen Paris und Brüssel ein lebhafter Meinungsaustausch im Gange. Poincaré empfing gestern im Quai d'Orsay den belgischen Gesandten, während zu derselben Zeit der französische Gesandte in Brüssel sich in das Außenministerium zu Jaspar begab. Die französische und die belgische Regierung beabsichtigen, den Morgenblättern zufolge, die deutschen Vorschläge in allgemeinen Besprechungen, die heute sowohl hier wie in Brüssel erfolgen werden, in derselben Weise zu beantworten.

Italien verlangt Teilnahme am Micumvertrag.

Paris, 15. Dezember. Dem „Matin" zufolge ist in Brüssel folgendes Telegramm eingetroffen: Zwei italienische Ingenieure, die von ihrer Regierung mit Vollmachten ausgestattet sind, trafen gestern in Düsseldorf ein und haben sich mit dem französischen und belgischen Vertreter der Micum ins Benehmen gesetzt. Sie verlangten eine Beteiligung Italiens an dem kürzlich mit den deutschen Grubenbesitzern abgeschlossenen Vertrag. Die französische und die belgische Regierung haben das Ersuchen Italiens günstig aufgenommen, und wahrscheinlich wird die der Micum zustehende Kohle von 18 auf 23 Prozent erhöht werden, wovon 5 Prozent zur Verfügung Italiens gestellt werden.

Amerika, Sachverständigenausschüsse und Kredite.

Washington, 15. Dezember. (Eig. Drahtmeldung.) Offiziell wird mitgeteilt, Präsident Coolidge stehe auf dem Standpunkt, daß die amerikanische Regierung außer Stande sei, die Nachforschungen, die in den Banken auf Grund der Repkobeschlüsse erfolgen solle, zu ermöglichen.

*

Washington, 15. Dezember. (Eig. Drahtmeldung.) Es wird gemeldet, daß die amerikanische Regierung gestatten werde, daß amerikanische Geldgeber Deutschland zu Hilfe kommen. Im Weißen Hause wurde von Präsidenten Coolidge erklärt, falls Deutschland sich die Genehmigung der verbündeten Regierungen und der Reparationskommission verschaffen könne, werde die amerikanische Regierung die Unterbringung der Lebensmittelanleihe in Höhe von ca. 70 Millionen Dollar begünstigen.

Sanierung von Post und Eisenbahn.

Eine Denkschrift des Reichsverkehrsministeriums.

Berlin, 15. Dezember. Das Eisenbahnfinanzgesetz, welches die Reichsverkehrsverwaltung dem Reichstag unterbreiten wird, sieht u. a. eine Loslösung der Betriebsverwaltung vom Reichshaushalt vor. Die Gründung einer Aktiengesellschaft, wie sie mehrfach angeregt worden ist, wird ausdrücklich abgelehnt. Das Kabinett wird in aller Kürze zu dieser Vorlage Stellung nehmen. Nach die Reichspostverwaltung trägt sich mit dem Gedanken, in ähnlicher Weise vorzugehen, mit dem Ziel, ebenfalls die Postverwaltung vom Haushalt loszulösen.

*

In einer Denkschrift des Reichsverkehrsministeriums über diese Fragen heißt es an erster Stelle:

Zur Verstärkung der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens ist seine Trennung von der übrigen Reichsverwaltung, insbesondere vom Finanzministerium, sobald als möglich durchzuführen. Schon jetzt ist der Grundsatz möglichst weitgehend anzuwenden, daß die Reichsbahn Leistungen für die Zwecke anderer Ressorts auf ihre Kosten nicht mehr auszuführen in der Lage ist. Hierher gehören insbesondere solche auf dem Gebiete der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Ueber die Finanzverwaltung und die innere finanzielle Organisation der Reichsbahn wird gesagt, daß die bisher infolge der schwankenden Geldverhältnisse außerordentlich erschwerte Haushaltskontrolle sofort wieder mit aller Sorgfamkeit durchzuführen sei. Sie hat nicht mechanisch, sondern unter Berücksichtigung aller wirtschaftlichen Gesichtspunkte zu geschehen. Für die Anleiheverhandlungen ist sofort eine kaufmännische Bilanz aufzustellen. Als Grundsatz für die Ausgaben gilt das Wort: Keine Ausgabe ohne Deckung. Ausgaben, die sich wirtschaftlich als Abschreibung darstellen, müssen hinter den Ausgaben zurücktreten, die zur Deckung des betriebsnotwendigen Bedarfes erforderlich sind. Zur Aufrechterhaltung ihrer Existenz muß die Reichsbahn in der Zeit der Not vorübergehend ihre Substanz angreifen. Neue Bauten werden nach den bisher erteilten Weisungen bis auf weiteres nicht mehr angefangen. Auch bei den angefangenen Bauten treten Beschränkungen ein. Für die Weiterbehandlung der Frage des elektrischen Bahnbetriebes wird ein besonderes Programm vorbereitet. Für den Rest des Rechnungsjahres 1923 und für 1924 kann ein endgültiges zahlenmäßiges Programm erst aufgestellt werden, wenn die zur Verfügung stehenden Mittel feststehen.

Die Abbauverordnung.

Die 54-Stunden-Woche für die Beamten.

Berlin, 15. Dezember. **Der Fünfzehnerausschuß des Reichstages hat gestern die Beratung über die Personalabbauverordnung erledigt und der Regierung noch eine Reihe von Wünschen hinsichtlich der Versorgung der Angestellten und verbeamteten Beamtinnen unterbreitet. Er wird sich heute der Beratung der zweiten Notsteuerverordnung zuwenden.**

*

Berlin, 15. Dezember. Die Arbeitszeit für die Beamten wurde durch Kabinettsbeschluß auf 54 Wochenstunden festgesetzt. Halbamtlich wird mitgeteilt: Mit Rücksicht auf die schwere Notlage des Reiches, die eine starke Einschränkung der Bautätigkeit erfordert, sieht sich die Reichspostverwaltung genötigt, die Zahl der Telegraphenarbeiter allgemein zunächst um 25 v. H. zu verringern. Aus zwingenden wirtschaftlichen Gründen muß diese Maßnahme schon in allernächster Zeit durchgeführt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231215016/fragment/page=0001

Schicksalsfragen der deutschen Presse.

Ihr Idealismus und ihre Not. — Der Reichskanzler über ihre Bedeutung als politischer und kultureller Faktor. Reichstagspräsident Loebe über ihre parlamentarische Bedeutung.

Berlin, 15. Dezember. Im großen Sitzungssaale des Preußischen Landtages fand Freitag abend eine vom Reichsverband der Deutschen Presse veranstaltete, zahlreich besuchte Kundgebung statt mit dem Thema: „Schicksalsfragen der deutschen Presse". Neben den Vertretern der Presse hatten sich Abgeordnete aller Parteien eingefunden. An ihrer Spitze bemerkte man den Reichskanzler Marx, den Reichstagspräsidenten Loebe, den Reichstagsvizepräsidenten Dr. Rießer und den Vizepräsidenten des Landtages Garnich, ferner die Vertreter der Ministerien und vieler Länder. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Er faßte das Thema des Abends in die Worte zusammen: Wie können dem Stande der Redakteure, dem geistigen Träger der deutschen Zeitungen, die rechtlichen Sicherheiten und die sozialen Voraussetzungen gegeben werden, um seinen öffentlich-rechtlichen Aufgaben in voller Freiheit, aber auch in voller Verantwortlichkeit gerecht zu werden. Darauf nahm

Reichskanzler Marx

das Wort. Die inneren Verhältnisse lassen unser Herz erzittern. Daß jetzt, gerade kurz vor Weihnachten, so viele furchtbare Tatsachen vor den Augen des gesamten deutschen Volkes über unsere finanzielle Zerrüttung, über die geradezu katastrophale wirtschaftliche Vernichtung vieler Existenzen vor uns hintreten, das ist außerordentlich ernst, das ist tragisch, geradezu erschütternd. Und dennoch müssen wir offen diesen Tatsachen ins Gesicht sehen: es ist so! Und wenn die Regierung den allerbesten Willen zeigt, das deutsche Volk, wenn irgend möglich, etwas aus dem tiefen Fall emporzuführen, wenn wir die weitestgehenden Forderungen an alle Schichten des deutschen Volkes stellen müssen, dann geschieht das in dem Gedanken: wir wollen das deutsche Volk retten um seiner selbst willen. Die innere Lage ist ernst — die äußere nicht weniger. Wir mögen noch so viele Steuern vorschlagen, noch so viele Opfer dem einzelnen auferlegen:

ehe nicht die Rhein- und Ruhrfrage gelöst ist und eine wirtschaftliche Beruhigung eingetreten ist, eher kann die Frage der Sanierung nicht gelöst werden.

Wir wollen nach außen den Frieden, Freiheit des Handelsmarktes. Wir wollen deshalb mit unseren Widersachern, unseren bisherigen Gegnern verhandeln, aber wir beanspruchen auch, als Gleichberechtigte von ihnen anerkannt zu werden und in wahrem Sinne als Gleichberechtigte an einem Tisch mit ihnen zu verhandeln. In allen diesen Fragen handelt es sich in erster Linie um Schicksalsfragen des deutschen Volkes, aber die günstige Erledigung dieser Dinge bedeutet auch wenigstens eine Etappe zur Erledigung der Schicksalsfragen der deutschen Presse. Politisches Leben und Presse stehen in der allerengsten Verbindung. Die Presse hat ein Recht darauf im öffentlichen Leben als ganz besonderer Faktor angesehen zu werden. Presse und Außenpolitik! Wie können wir uns nach außen hin ausreichende Sicherheit verschaffen, daß unsere Meinungen bekannt, richtig gewertet und anerkannt werden, wenn nicht die Presse unsere Meinung verbreitet? Draußen im Auslande muß die Presse Pionierarbeit leisten. Gerade jetzt in dieser furchtbaren Zeit. Wir dürfen am heutigen Abend nicht vergessen die geradezu heroische Hingabe so vieler Journalisten, Redakteure und Verleger im besetzten Gebiet. Was dort gerade von der Presse in den hinter uns liegenden Monaten geleistet worden ist an Opfertaten, an großen heroischen Heldentaten, das steht in den Annalen der Geschichte eingetragen und wird auf Dankbarkeit zu rechnen haben im ganzen deutschen Volk. Ferner: wie hat bei den verschiedenen Abstimmungen im Osten, Norden und in Oberschlesien besonders die Presse vorgearbeitet.

Wenn etwas erreicht worden ist, so ist es gewiß der Opferwilligkeit, der Vaterlandsliebe und Vaterlandstreue der dortigen Einwohner zuzuschreiben, aber die Presse hat vorgearbeitet.

Die Presse hat in ganz besonderer Weise sich als Erzieherin des gesamten Volkes darzustellen. Das konnte die Presse, da sie dahin zu dringen vermag, wohin vielfach Redner und Politiker nicht vorzudringen vermögen. Ein Kulturfaktor ersten Ranges ist die deutsche Presse. Das gesamte Geistesleben unserer Nation wird in erster Linie durch die Haltung der Presse bedingt. Ich will nur ganz kurz einzelne Tatsachen hervorheben. Unentbehrlich ist für die Kultur die Presse als Uebermittlerin der neuen Geistestaten, der Geschehnisse und der Belehrung für die, denen sonst solche Wahrheiten verschlossen blieben. Das sind also Aufgaben außerordentlich hoher, idealer Natur, gerade vom allgemeinen staatlichen Interesse. Durchaus wichtig ist deshalb die Sicherung der geistigen Vertreter der Presse, der Redakteure, in ihrer beruflichen, sozialen und wirtschaftlichen Rechtstellung. Je ernster die Presse selbst ihren Beruf auffaßt, je wertvoller die Organisation in dieser Hinsicht arbeitet, um so sicherer ist es, daß endlich dieser in den Kreisen der Redakteure und Journalisten so lange und heiß gehegte Wunsch erfüllt wird. Selbstverständlich werden der Betätigung hoher Ideale schwerste Hemmungen bereitet. In erster Linie kommt es darauf an, den Journalisten und Redakteuren die persönliche Freiheit zu gewähren. Die soziale und wirtschaftliche Stellung des Redakteurs muß so eingerichtet werden, daß er frei verfügen kann über seine Meinung, daß er frei von allen Hemmungen durch sittliche und staatliche Gesetzgebung auch vielleicht einmal etwas von der Meinung seiner Vorgesetzten und Arbeitgeber Abweichendes in der Oeffentlichkeit vertreten darf. Erst dann kann er wirklich von hohem Nutzen sein für die Allgemeinheit, für die Wohlfahrt des ganzen Volkes. Wenn ein Berufsgesetz, wie es im Reichsministerium des Innern seit langem vorliegt, Gesetz werden soll, so werden außerordentlich langwierige Verhandlungen notwendig werden, um diese Fragen alle zu klären. Aber diese Arbeit würde doch gerade in unserer Zeit wertvoll sein. Man sollte die Vorlage aus der Vergessenheit hervorholen und prüfen, wie weit sie in unserer Zeit, die ganz besondere Anforderungen an Redakteure und Presse stellt, den Erfordernissen entspricht und auf die Presse anwendbar ist. Mit besonderer Genugtuung kann ich sagen, daß gerade

die deutsche Presse in der ganzen Welt wegen ihrer Unbescholtenheit und freien Meinungsäußerung des einzelnen gerühmt wird. Aber dann müssen wir auch die sozialen Verhältnisse danach gestalten.

Was in meiner Kraft steht, verspreche ich Ihnen zu tun, und für die Wohlfahrt und Hebung der gesamten deutschen Presse, in erster Linie des Redakteurstandes, einzutreten. Von den Vertretern der Presse hängt ein großer Teil der geistigen Wohlfahrt ab. Für die Presse soll auch das deutsche Volk in erster Linie mitarbeiten. (Lebhafter Beifall.) Als zweiter Redner des Abends ergriff sodann

Reichstagspräsident Loebe

das Wort über das Thema: Parlament und Presse. Loebe führte aus, er sehe nicht nur eine schwere Benachteiligung für den Beruf, sondern für die Oeffentlichkeit darin, wenn eine Unterstützung, eine wirtschaftliche Gefährdung der Existenz der Mitarbeiter der Presse, der Redakteure und der Schriftsteller droht. Selten seien zwei Faktoren so eng auf einander angewiesen wie Parlament und Presse. Setze die Presse einmal aus, so verlieren die Verhandlungen viel von ihrem Werte. Das Bedürfnis nach Oeffentlichkeit und Mitwirkung der Presse habe sich allmählich mit dem Repräsentativsystem weiter durchgesetzt. Als dritter Redner des Abends nahm

Chefredakteur Ackermann (Deutsche Tageszeitung)

das Wort, um über die Sorgen des journalistischen Berufsstandes zu sprechen. Ueber die Notlage der Zeitungsunternehmen sei zwar schon viel gesprochen worden, aber von der Not der Journalisten sei selten die Rede gewesen. Davon habe man immer nur hinter verschlossenen Türen geredet. Nun hat es keinen Zweck, mit einer Elendsstatistik aufzuwarten, die meisten von Ihnen haben zu viel eigene bittere Erfahrungen gemacht. Aber wenn es vorkommen kann, daß ein Berliner Journalist von anerkannter Qualität, der aus seiner Stellung vollkommen schuldlos durch die mißlichen Verhältnisse entfernt worden ist, schließlich sein Leben als Lastträger bei einem Bauunternehmer fristet, bis es zum physischen Zusammenbruch kommt und er die Hilfe eines ausländischen Mäzen in Anspruch nehmen muß, so sind das bezeichnende Streiflichter. Wenn das der Oeffentlichkeit nicht recht zum Bewußtsein kommt, so liegt es zum Teil daran, daß unsere Zeitungen etwas allzu unpersönlich sind. Die meisten Leser wissen gar nicht, daß hinter ihr überhaupt lebendige Menschen stehen. Diese Anonymität der Zeitungen erfordert ein Verantwortungsgefühl, wie es der nicht nötig hat, der seinen Namen nennt. Das geschriebene Wort wirkt sehr viel nachhaltiger als das gesprochene. Diese Verantwortung erfordert Integrität, daß heißt nicht nur Unbestechlichkeit, die ja selbstverständlich ist, sondern auch innere Ehrlichkeit.

Der Redakteur darf mit seinem sozialen und gesellschaftlichen Habitus nicht in Widerspruch geraten zu den Auffassungen, die er in seiner Zeitung vertritt. Er muß also vor der Proletarisierung geschützt werden, er muß es auch deshalb, weil die aus ihr folgende nervöse Stimmung gerade für seine Tätigkeit gefährlich ist; die Verschärfung des Tones in der Presse ist vielleicht zum guten Teil darauf zurückzuführen.

Der Journalist aus Passion brauche in erheblichem Maße Idealismus. Erfreulich sei es, daß eine große Zahl von Verlegern und Häusern die soziale Lage ihrer Redakteure in Einklang zu bringen suchen mit ihrer sozialen Bedeutung. Es gibt aber leider auch Verleger, denen man die soziale Einsicht vorläufig noch einigermaßen kräftig aufzwingen muß. Wir haben in neuerer Zeit mit einem Widerstreben gegen kollektive Gehaltsfestsetzung zu tun. Auf die einfache Formel „Arbeitgeber und Arbeitnehmer" kann das Verhältnis zwischen Verleger und Redakteur nicht gebracht werden. Die Presse muß gegen jede Korruptionsgefahr gesichert werden, aber das Korruptionsgerede, wie es heute im Gange ist, schädigt ebenso wie den Beamtenstand auch die Presse schwer. Den Beamten wie der Presse wird damit der schlechteste Dienst geleistet. Wir verlangen eine gerechte Würdigung der Presse als Vermittlerin der Geisteskultur. Ich habe das Gefühl, daß man in der Regierung immer noch viel zu sehr auf dem Standpunkt steht, daß sie eine unbequeme Opposition sei. Hier muß ein besseres Zusammenarbeiten stattfinden. Dienst am Vaterlande zu leisten ist ohne Idealismus nicht möglich, ist auch nicht möglich ohne gesicherte materielle Grundlage. Wenn Sie zu dieser mithelfen, leisten Sie Dienst am Vaterland. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Der Vorsitzende spricht in seinem Dank an die Redner die Hoffnung aus, daß diese Tagung für das gesamte geistige Leben der Nation von Nutzen sein möge.

Preußische Innenpolitik.

Fortsetzung der Aussprache im Landtag.

Berlin, 14. Dezember. Der Preußische Landtag setzte am Freitag zunächst die Aussprache über die innere Politik im Rahmen der Besprechung der großen Anzahl von Interpellationen der Deutschnationalen und der Kommunisten fort. Abgeordneter Dr. v. Campe (DVP.) bedauerte, daß das Erbe Bismarckscher Politik, die Vormachtstellung Preußens durch die Weimarer Verfassung zerschlagen worden sei. Darin läge letzten Grundes der Grund aller Zersetzung, die in den separatistischen Bewegungen ihren bittersten Ausdruck finde. Mehr als je sei heute eine starke preußische Politik auch dem Reiche gegenüber nötig. In den weiteren Ausführungen bekannte sich der Redner zu dem Gedanken der Großen Koalition, die in Preußen durch Bannung der kommunistischen Gefahr ausgezeichnete Erfolge zu verzeichnen hätte. Die Große Koalition in Preußen ist gewiß keine Liebesehe für die Ewigkeit, aber sie hat Preußen zwei Jahre lang eine stetige, krisenfreie Politik gesichert. Die unheilvolle Scheidung zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft ist durch diese Große Koalition für die preußische Politik vermieden worden. Wenn Minister Severing vernünftig zu den Arbeitern spricht, so macht das auf die Arbeiterschaft einen ganz andern Eindruck, als wenn ein Mann vom Schlage des Herrn Schlange zu ihnen spricht. Redner kritisiert dann die

Erklärung des Oberpräsidenten im Reichsrat

vor der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz, die anscheinend nur parteiagitatorische Bedeutung haben soll. Der Minister des Innern hätte eine solche Erklärung nicht dulden dürfen. Der Redner wendet sich dann gegen den Vorwurf der Begünstigung des Marxismus, der der Deutschen Volkspartei in der letzten Zeit von rechts so oft gemacht werde. Das Schlagwort „gegen den Marxismus" hat einen Stich ins Demagogische. Hat Stresemann etwa dem Marxismus gehuldigt, wenn er in Sachsen Ordnung schaffte Oder können vielleicht die Aufhebung der Zwangswirtschaft und andere Maßnahmen Stresemanns einen solchen Vorwurf rechtfertigen. Die Stellung der Deutschnationalen zum Ausnahmezustand ist auch recht eigenartig. Graf Westarp hat sich zunächst für den Ausnahmezustand eingesetzt, und kaum war er da, so wurde die Aufhebung von Stresemann verlangt. Dieses ewige Hin und Her in der deutschnationalen Politik ist unerträglich. Sie (nach rechts) waren schließlich mit Stresemann als Außenminister einverstanden, trotzdem Sie bei ihm die echt deutsche Einstellung vermissen wollten. Eine Politik, die lediglich die nationalen Instinkte in Anspruch nimmt, und die lediglich an die Unzufriedenen appelliert, ist leicht. Wir müßten dem Volke helfen und es

aussöhnen mit dem furchtbaren Schicksal.

Der Demokrat Nuschke verteilte seine Angriffe gegen rechts und links. Als letztes Ziel schwebe seiner Partei noch immer der Einheitsgedanke und nicht der föderalistische vor. Der Abg. Dr. Preyer (Dn.) griff den Minister Severing erneut an wegen seines Verbotes rechtsgerichteter Verbände und rief damit diesen erneut auf den Plan. In Weiterem verteidigte der Minister das Vorgehen der Kriminalpolizei und wies den Vorwurf zurück, bei Ernennung politischer Beamten seien parteipolitische Gesichtspunkte ausschlaggebend. Wenn Sozialdemokraten und auch Zentrumsmitglieder mehr als bisher berücksichtigt würden, so sei das nur natürlich, da sie früher eben immer im Nachteil gewesen seien. Bei Vorgehen gegen rechtsgerichtete Organe sei es besser, wenn die Polizei zu früh als zu spät aufstehe. Er jedenfalls wolle sich nicht der Eventualität aussetzen, von Verbänden, gegen die er aus Lässigkeit nicht eingeschritten sei, einmal verhaftet zu werden. Am Sonnabend wird die Aussprache fortgesetzt.

Auflösung des Thüringer Landtags.

Weimar, 15. Dezember. In der gestrigen Landtagssitzung wurde der vor einiger Zeit von den Kommunisten eingebrachte Antrag auf Auflösung des Landtages mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien und der Kommunisten angenommen. Thüringen steht also vor neuen Landtagswahlen, die zu einem erbitterten Wahlkampf führen werden.

Zweijährige Dienstzeit in Polen. Am 12. Dezember nahm der Sejm das Gesetz über die zweijährige Dienstzeit in der Armee an.

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein.

Roman von Erica Grupe-Lörcher.

(41. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Melusine fand den Vorschlag gut. Sie zweifelte allerdings nicht an einer wohlwollenden Aufnahme, weil Bouvier Franzose war. Aber schließlich fielen dann doch die ersten peinlichen Momente befremdeten Erstaunens und der gegenseitigen Vorstellung weg.

Wie seit Jahr und Tag saß die alte Baronin wieder in ihrem Lehnstuhl am Fenster, welches einen herrlichen Blick auf den Park gab, das Feuer knisterte in diskreter Wärme im offnen Kamin, die kleine goldene Uhr unter dem Glassturz schwang ihren Pendel Sekunde um Sekunde, wie immer! — Und doch war es, als ob ein leises Erwachen über diesem Schlosse läge, über allen Räumen, über jedem seiner Bewohner. Mit einer Lebhaftigkeit, einer Elastizität, wie Melusine sie seit Jahren nicht mehr an ihrer Großmutter bemerkt, wandte die alte Dame sich bei ihrem Eintritt der Enkelin entgegen und streckte ihr die Hände zu. „Meine Liebe! Wie schön, daß du dich wieder nach mir umsiehst! Wie? Du fragst, ob mir der Tag neulich gut bekommen sei? Ausgezeichnet, sage ich dir! Es ist, als ob von dieser entsetzlichen Steifheit in meinen Gliedern etwas zu weichen beginne, — und wenn ich Schmerzen habe, — dann vergesse ich sie jetzt leichter, wenn meine Gedanken untergehen in der Erinnerung an jenen großen Tag!"

Gerade war sie im Begriffe, die Enkelin aufzufordern, Jackett und Muff und Pelzbarett abzulegen, als Melusine sich ihr auf dem Stuhle, den sie neben die Greisin herangezogen, etwas entgegenneigte, und ihr halblaut sagte: „Grandmama! Ich habe dir einen ganz unerwarteten Gast mitgebracht! Ich glaube, du wirst ihn freundlich aufnehmen. Es ist Monsieur Jean Paul Bouvier. Du erinnerst dich: der Enkel von jenem alten Ehepaar Bouvier, das ich damals in Frankreich kennenlernte, als ich für ein Paar Tage Raymund im Lazarett besuchen durfte —."

Die dunklen Augen der Greisin wurden immer größer und erstaunter: „Natürlich erinnere ich mich jener Episode, von der du mir erzählt hast! Und nun ist der Enkel der alten Leute hier? Aus welchem Grunde?"

Melusine erzählte ihr die Ursache seines Kommens. Das alles klang natürlich, begreiflich, nicht überraschend. Aber der feine Frauentaktsinn griff auch bei der alten Baronin den Hinweis auf: „Und trotz der Kürze seines Aufenthaltes kam er sogleich, um dich zu begrüßen, Melusine?"

Sie errötete bis unter die Haarwurzeln. Das Herz tat einige schwere mühsame Schläge vor aufschießender Erregung. Der Wunsch stürzte sich förmlich über sie: in dieser lebenserfahrenen Greisin eine Beraterin, eine Mitwissende in ihren Herzensnöten zu suchen.

Aber drinnen im kleinen gelben Salon wartete Monsieur Jean Paul, und es war unschicklich, ihn nicht bald hereinzubitten. Deswegen lag eine gewisse Hast neben all der unterdrückten Erregung, wie sie fortfuhr: „Grandmama, er hat mir eben auf der Herfahrt gesagt: die Sehnsucht habe ihn getrieben, mich jetzt wiedersehen zu müssen."

„Melusine!" — War es wirklich nur eine Frage, war's nicht fast eine Freude, ein Ahnen der Greisin? Das temperamentvolle französische Blut, welches noch in der Greisin rollte, drängte sie, diese plötzlich aufschießende Möglichkeit klar zu erfassen: „Und du, Kind? Ist er dir sympathisch? Wie ist dein Verhalten ihm gegenüber? Mehr als die Herkömmlichkeit einer frisch geschlossenen Bekanntschaft?"

Baronesse Melusine preßte die Hände in den grauen Wildlederhandschuhen zusammen. Sie war gequält. „Er hat eine ganz unwiderstehliche Macht über mich gewonnen, Grandmama. Schon damals in Frankreich. Ich weiß nicht, worin der große Charme liegt, der ihn umgibt! Der mich einspinnt, daß ich ihm immer zuhören möchte, und keinen Widerstand finde! — Es ist etwas Unaussprechliches!" —

Die alte Frau lächelte leise. Weil du bis jetzt wenig mit Vollblutfranzosen freundschaftlich verkehrt hast, meine Liebe! Sonst wäre dir dieser Charme nichts Ungewöhnliches. Und er ist obendrein ein Südfranzose! Ein Kind der sonnendurchgluteten Provence, in der es an allen Ecken und Enden singt und klingt von Melodien —"

Sekundenlanges Schweigen. Ein alter Groll stieg in der Baronin auf: „Du bist unter diesem Regime der preußischen Herrschaft hier aufgewachsen, Kind! Nach diesem hat sich dein Geschmack gebildet. Und das Resultat dieser Geschmacksrichtung von dir war deine — Verlobung mit dem Sohn einer hohen deutschen Beamtenfamilie! — Einem deutschen Adeligen. Der als deutscher Offizier den Krieg gegen Frankreich mitgemacht hat!" —

Und wieder ein kurzes Schweigen. Melusine zog leise den verhaltenen erregten Atem an. „Ich habe dich immer zu tief geliebt, Kind, um dir diese Verlobung mit einem lauten Protest zu stören. Aber gram war ich dir in all diesen Jahren, Melusine, das muß ich dir in dieser Stunde sagen! Und deswegen gib mir jetzt in dieser Stunde, in der du dich plötzlich zu meinem Vertrauen flüchtest: gib mir klar Antwort: Wirst du jenen Deutschen heiraten? Hast du ihn so lieb, wirst du die Kraft haben, hier alles aufzugeben, um ihm über den Rhein zu folgen?" Noch immer kam keine Antwort. Da sprach sie weiter: „Sieh, durch Alceste, der immer so gut über alles unterrichtet ist, weiß ich, daß Frankreich künftig hier nicht mehr die Deutschen dulden wird. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann sie hier alle fort müssen. Und erst recht diese Vertreter einer jungen Generation, die Anspruch auf Position, an Ansehen und Einfluß legt! Hast du eine so kraftvolle Liebe in dir, — zu jenem — Deutschen?"

„Nein!" antwortete sie jetzt leise, doch ohne Zögern. Und was sie ihrer eigenen Mutter, auch dem Bruder bisher nicht zu gestehen gewagt, das vertraute sie der greisen Großmutter an: ihr unwillkürliches Gefühl innerer Ablehnung, von Enttäuschung, als sie Dietwart droben in Frankreich wiedersah. Abgemagert, vergrübelt, trotz all seiner natürlichen und eleganten Ritterlichkeit doch kein mehr so anziehender Gesellschafter. Ein Mann, der seine eine Hand eingebüßt hatte. Jetzt der Vertreter einer Nation, welche den Krieg verloren hatte. Eines Volkes, das man hier jetzt im Elsaß über die Schulter ansah. Hinter dem man jetzt offen die Faust ballte und ihm offen ins Gesicht sagte: „Schere dich über den Rhein hinüber — du hattest hier nie ein wirkliches Heimrecht!"

Das alles brannte seit Tagen so lebendig, so nach Klärung suchend in ihr, daß sie es in wenige Sätze zu formen vermochte. Die Grandmama verstand sie aus tiefster Seele. Sie neigte einige Male das schneeweiße Haupt unter der kostbaren schwarzen Spitzenhaube und sagte dann zum Schlusse:

„Sei stark, Kind! Schaffe dir Klarheit in deinem eigenen Herzen, sowie es auch hier in deiner Heimat, im Elsaß, jetzt endlich eine gereinigte Atmosphäre gibt!" Sie erhob sich aus ihrem Lehnsessel. Ihre Linke umfaßte den Krückstock. Ihre Rechte legte sich auf die Schulter der Enkelin.

Es breitete sich wieder ein Hauch von Feierlichkeit über ihre Stimme, über ihre ganze Haltung: „Sei klug und führe dein junges Leben dem wahren Glück entgegen. Der Sonne Frankreichs! Verbinde dein Schicksal mit demjenigen von Frankreich — wie dein heimatliches Elsaß es getan hat!"

Melusine senkte das Haupt. Etwas in ihr lehnte sich auf: Das Gewissen sprach: „Kann es dir Glück bringen, wenn du über das Herz eines Menschen hinweg gehst, der dir nie etwas Geringeres als seine große, seine treue, seine vornehme Zuneigung entgegengebracht hat? Der dir um seiner selbst willen nie die kleinste Berechtigung gab, ihn aufzugeben! Kannst du das?"

Aber diese ganze Atmosphäre hier in der Umgebung der Greisin, die Großmutter selbst, die schwingende innere Erregung, in welche sie der plötzliche Anblick von Jean Paul Bouvier versetzte, dieses undefinierbare Fluidum, das während der Fahrt, so unmittelbar ihm Seite an Seite, wieder sie umhüllte und einzuspinnen begann — es war stärker als die Empfindung der Moral und des Gewissens!

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231215016/fragment/page=0002

DER·WINTERSPORT

Schi / Rodel / Eislauf / Winterkuren

Nr. 2 — 1923

Schneenacht im Harz.

Die wogenden Wälder am Wurmberg waren starrender Winter geworden. Losgelöst von allen Banden zogen wir unsere nächtliche Spur. Huschlichter blitzten auf und gaben auf Schneekristallen Glitzern und Märchenschönheit. Vor einer Lichtung standen schneeüberladen drei hohe Tannen. Wir alle sahen sie und fühlten: der Herrgott hat sie uns gepflanzt! Und sagten doch nichts in Ehrfurcht und heiliger Scheu. Standen im weihnachtlichen Winterwald, so fern vom täglichen Treiben und vergaßen Weg und Wind. Bis einer, dem das Herz überging, Worte in Tönen fand und sein Schweigen Andacht wurde. Daß ein Lied zu den drei schneesilbernen, hohen Weihnachtstannen und in die Wurmbergweiten wie ein Gebet zum nächtlichen Himmel stieg:

„Und als das Kindlein durch den Wald getrag'n,
Da haben die Bäume Rosen getrag'n.
Kyrie eleison . . ."

Hans Heiling.

Schihäslein, gib acht!

Eine Vorbetrachtung der Ausstellung im Schiklub Halle E. V.

„In diesem Jahre haben wir 35 Schihasen und ein Teil von ihnen ist noch gar nicht ausgerüstet", sagte der erste Laufwart eines Schiklubs zu dem Vorstand, „wir müssen eine Ausstellung veranstalten, damit die Schihäslein auch zu den richtigen Geräten kommen." Und wie gesagt, so getan! Und der Laufwart hatte das Richtige getroffen, denn ehe man auf die langen Bretter steigt, ist vielerlei zu beachten, um draußen im Winterwald vor Unbill und Mißgeschick behütet zu sein.

Wie viele gehen leichtsinnig in das Gelände, stolz ein Paar eben gekaufte Schier schulternd. Draußen geht's 'rauf auf den Schnee und wenn die „Sportstiefel" mit Chevreaubesatz auch ein wenig von den Bindungsriemen gedrückt werden — Sport ist eben Sport. Aber des Unglücks kommt genug! Der Schnee „klebt", die Bindung sitzt nicht. Der warme Schwitzer treibt das Wasser aus den Poren. Und das Ganze ist eine bittere Enttäuschung!

Und das ist schon recht! Denn wer den Winter draußen in seiner ganzen Schönheit und Frische erleben will, der muß gerüstet sein, als wenn es gilt, Siege zu erringen. Vor allem die Bretteln! Was wird da nur gesündigt? Wer sich über das, was Schneeschuhe sein sollen, unterrichten will, der lese im Fendrich (Der Schiläufer) nach, wie die Hölzer sein müssen, um Freude am Laufen zu haben. Sie sind mit besonderer Vorsicht einzukaufen, und wer einmal einen Winter mit billigen Schiern erlebte, der bekehrt sich bald zu dem einzig richtigen Grundsatz, nur gute Hölzer zu erstehen. Etwas schön müssen sie schon aussehen, aber sie müssen es noch mehr in sich haben. Daher nehme man nur die besten Fabrikate, die von vornherein alle Vorzüge eines guten Schneeschuhs in sich bergen. Auch über die Bindungsart lasse man sich vorher beraten, obwohl heute allgemein die Huitfeldbindung als die beste angesehen wird. Nur für den alpinen Schiläufer sind Schuster oder Bilgeri in Erwägung zu ziehen.

Und dann der Schuh! Noch immer wird übersehen, daß neben dem Schneeschuh der Schistiefel die Hauptsache ist. Der Winter mit den ewig nassen Füßen wird der nicht vergessen, der diese Hauptsache übersah. Wie die Schistiefel sein müssen? Vor allem handgearbeitet und zwie- oder driegenäht. Bestes genarbtes Alska- oder Sportleder, das schmierfähig ist, muß dazu Verwendung finden. Es gibt auch schon bei uns einige Werkstätten, die diesen guten Schistiefel herstellen. Seine Anschaffung lohnt in jedem Falle, weil man sich viel schwere Stunden draußen durch einen guten Stiefel erspart. Aber zu hohe Preise sind auch nicht der Maßstab für den richtigen Schuh. Man kann schon zu mittleren Preisen günstig kaufen.

Wer glaubt, daß die Kluft des Schiläufers je bunter um so besser ist, der wird bald umlernen, wenn er einmal durch die Schneenacht zur Halleschen Hütte gelaufen ist. Man sagt, daß der blaue Norweger Anzug eine Uniform sei. Schon gut, aber immer noch der kleidsamste und der am meisten praktische Sweater, alles Wollige sei vermieden, weil der Schnee dran klebt. Am besten bleibt doch die Kluft: blaue Norweger Mütze — aber aus bestem Tuch — Windjacke, blauer Norweger Anzug aus Trikotstoff, als Ersatz dafür die alte Felduniform, lange Schihose, Fausthandschuhe.

Auch über den Rucksack und seine Ausrüstung muß noch etwas gesagt werden, weil die Schihasen das verkehrteste Zeug mit auf die Schitour schleppen und sich dann wundern, daß die Berge so steil und die Abfahrt so beschwerlich. Ein dicker Rucksack ist vom Uebel, aber auch der leere kann ein Hindernis werden, weil man gerade das zu Hause gelassen hat, was man draußen notwendig gebraucht. Eine alte Fahrtenerfahrung ist, daß für die leibliche Nahrung oft zuviel mitgenommen wird. Man muß seine Rationen ausprobieren und auch an Wurst und Brotbelastung sparen. Vor allem vergesse man nicht die Feldflasche und den Trinkbecher, und wenn man etwa in die Hütte geht, auch die Aluminiumschüssel und den Löffel nicht. Ein Spirituskocher ist ein Ding für Salontouristen oder für die gelegentliche Kocherei. In der Hütte ist der große Herd viel besser als diese Kleinfeuerwerkzeuge. Die Wolljacke, Ersatzstrümpfe, Waschzeug und auch einige Mullbinden und Pflaster dürfen nicht vergessen werden. Und das alles wickele man nicht in Zeitungspapier, sondern nähe sich aus festem Stoff Beutel, möglichst jeden in einer anderen Farbe. So weiß man gleich: der rote hat das Essen, der blaue das Waschzeug, der gelbe Ersatzstrümpfe und Wäsche und der schwarze das Reparaturzeug, die Windlampe, das Wachs in sich. Mit einem Griff hat man selbst im nachtdunklen Walde die notwendigen Dinge.

Und damit das Schihäslein sich in all den Dingen gut beraten fühlt, hat solch eine Ausstellung, wie sie z. B. der Schiklub Halle E. V., OHSK., veranstaltet, einen außerordentlich erzieherischen Wert. Heimische Firmen haben zugesagt, und so finden wir eine prächtige Zusammenarbeit des heimischen Schisports mit der hallischen Geschäftswelt.

Die Firma **Schnee Nachf.** zeigt in ihrer Ausstellung den guten Schneeschuh mit der Huitfeldbindung, sowie Ersatzteilen. Stöcke in verschiedenem Material sind zu sehen. Für die Bekleidung sind Schimützen, Handschuhe, Wolljacken usw. vorhanden. Schneebrillen und Wachse, sowie Ersatzteile vervollständigen das Gerät des Schiläufers.

Im gleichen Rahmen wird die Firma **Sporthaus Jul. Bacher** ihre Artikel für den Wintersport zeigen. Eine reichhaltige Fülle aller Dinge, die zum Wintersport gehören, wird die Ausstellung bringen. Neben den tausend kleinen Dingen für den Schneeschuhläufer, der von Sportleuten sachgemäß beraten wird, werden bunte Wintersachen in entzückenden neuen Mustern gezeigt werden.

Den Schneeschuhstiefel, wie er sein soll, wird die Firma **Walter Elbe-Werke „Schuh und Kleid"**, Filiale Halle, bringen. Die Schistiefel sind handgearbeitet und von erprobten Handwerkern geschaffen. Der „Elbe-Schistiefel" vereinigt in sich alle Vorzüge eines guten Schneeschuhstiefels, ist absolut wasserdicht und so gearbeitet, daß der Schi unbedingt dem Willen des Läufers gehorcht. Ferner werden diese Werkstätten ihre Schianzüge zeigen, die aus einem besonders geeigneten Trikotstoff hergestellt sind. Ein von den Elbe-Werken herausgegebenes Wintersportbüchlein steht allen Schiläufern gratis zur Verfügung und kann vor allem den Schihäslein ein guter Ratgeber sein.

Bekannt in Halle ist der Schistiefel der **Mitteldeutschen Werkstätten G. H. Thieme, Halle**, der auch auf der Ausstellung zu sehen sein wird. Seine erprobte handgearbeitete Machart hat bei vielen Läufern Anklang gefunden.

Und wenn die Anfänger und die Fortgeschrittenen gerade jetzt vor dem Weihnachtsfest, sich selbst beschenkend, ihre Ausrüstung auf dieser Messe vervollständigen könnten, und damit sich und dem Schisport dienten, dann ist der Zweck dieser Zeilen und der Messe erreicht.

Der Wintersport 1924.

3. Januar: Oberammergau: Bayerische Schimeisterschaft.

12. Januar: St. Georgen: Dauerlauf über 30 Kilometer des Schiklubs Schwarzwald.

12. und 13. Januar: Mürren (Schweiz): Bobsleighderby um den Meisterschaftsbecher.

13. Januar: Altenau: Staffellauf über 40 Kilometer durch den Oberharz. Veranstaltung des Oberharzer Schiklubs.

17. Januar: Mürren (Schweiz): Internationales Curlingmatch.

19. und 20. Januar: Clausthal-Zellerfeld: Verbands-Wettlauf, Lang- und Sprungläufe, Jugend-Schitag. Veranstaltung des Oberharzer Schiklubs.

19. und 20. Januar: Seidorf: Schi-Gaumeisterschaft des Gaues Niederschlesien.

19. und 20. Januar: Davos: Europakunsteislauf-Meisterschaften.

3. bis 10. Februar: Oberhof: Bobsleighmeisterschaft von Thüringen.

Um die deutsche Schimeisterschaft.

Die am 2. und 3. Januar 1924 auszutragende Deutsche Schimeisterschaft in Isny im württembergischen Allgäu wird auch von außerdeutschen Schneeläufern bestritten werden. Bewerber aus der Schweiz sind bei der Nähe Isnys bestimmt zu erwarten. Dem Sprunggericht gehört auch ein Schweizer (Walty-Klosters) an. Recht erfreulich ist der Beschluß des Oesterreichischen Schiverbandes, nach Isny zur Meisterschaft Bewerber aus allen Landesteilen amtlich zu senden. Die deutschen Meister werden sich also mit den Besten aus Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Voralberg, Wien usw. messen müssen. Da im Jahre 1925 die Meisterschaft des D. S. V. gemeinsam mit der Meisterschaft des Oe. S. V. in Kitzbühel zum Austrag kommt, ist ein gegenseitiger starker Besuch nur zu begrüßen. Um die Durchführung des Hauptverbandswettlaufes in Kitzbühel mit Rücksicht auf die materiellen Verhältnisse in Deutschland finanziell unbedingt ermöglichen zu können, hat der Oe. S. V. beschlossen, rechtzeitig geeignete Maßnahmen (u. a. rege Sammeltätigkeit der Verbände und Vereine) zu ergreifen.

Vom heimischen Wintersport.

Eine Weihnachtsbüttenfeier, bei der die Hütte beschenkt werden soll, veranstaltet am Montag, 17. Dezember, der Schiklub Halle E. V. in den oberen Räumen des Hotels „Stadt Hamburg". Nur Mitglieder und deren nächste Angehörige haben Zutritt. Die Hütte muß noch mit verschiedenen Wirtschafts- und Gebrauchsgegenständen ausgestattet werden, die bei dieser Gelegenheit von den gebefreudigen Mitgliedern der Hütte geschenkt werden sollen.

Eine gute Verbindung nach dem Oberharz von Halle bildet der Zug ab Halle 1,56 mittags nach Nordhausen. In Nordhausen umsteigen, ferner in Walkenried umsteigen. Man ist etwa gegen 8 Uhr in Braunlage und kann entweder dort übernachten, oder den Aufstieg über den Ulmerweg nach dem Brocken machen. Vor 3 Uhr dürfte man dort aber nicht eintreffen, und vorausgesetzt, daß das Wetter nicht nebelig und unsichtbar ist. Der Nachtaufstieg zum Brocken von Braunlage ist also nur geübteren Läufern zu empfehlen.

Eine Wintersportausstellung in Altenau. Wie uns der Schiklub Halle E. V. meldet, findet vom 13. bis 19. Januar 1924 eine Wintersportwoche in Altenau im Oberharz statt, die mit dem Staffellauf des OHSK. eingeleitet wird. Aus diesem Grunde wird in Altenau auch eine Wintersportausstellung stattfinden, die in erster Linie das Interesse für den Schneeschuhlauf wecken soll. An alle Ortsgruppen des OHSK. ist die Bitte ergangen, sich an dieser Ausstellung zahlreich zu beteiligen und auch die Firmen, bei denen die Wintersportler kaufen, zum Ausstellen zu bewegen. Eine besondere Abteilung dieser Ausstellung soll der Liebhaberphotographie gewidmet sein. Viele Schiläufer haben aus der Winterwelt ganz prachtvolle Aufnahmen und es wird sich mit Leichtigkeit ein Material zusammentragen lassen, aus dem die Poesie des Winters klingt. Meldungen gehen an Redakteur B. Becker, Braunschweig, Viewegstr. 35.

Wintersport 1923/24 in Oberhof. Die Wintersportvereinigung Oberhof schreibt diesen Winter folgende Veranstaltungen aus: In der Weihnachtswoche findet ein „großes internationales Sprungrennen" statt. Anschließend gelangt der große Inselsberglauf über 33 Kilometer und der 50-Kilometer-Langlauf, Ziel Oberhof, zum Austrag. Anfang Januar findet der große Langlauf „Rund um den Donnershauk" über 28 Kilometer statt. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildet die große Wintersportwoche (2. bis 10. Febr.), die durch den Staffellauf des Deutschen Schiverbandes eingeleitet wird. Für die Freunde sonstigen Wintersports sind zahlreiche (Lenk-) Rodel-, Schikjöring- und Tailingrennen vorgesehen. Ausführliche Programme versendet die Kurverwaltung Oberhof.

*

Die Schnellaufmeisterschaft des Deutschen Eislaufverbandes ist nunmehr ausgeschrieben. Das Laufen geht über die drei Strecken: 500, 1500 und 5000 Meter. Derjenige Läufer ist Sieger, welcher zwei Strecken gewonnen hat. Falls drei Läufer je eine Strecke gewinnen, ist derjenige von ihnen Sieger, der die niedrigste Summe der Platzziffer hat; bei Gleichheit der Platzziffer entscheidet das Ergebnis in der 1500-Meter-Strecke. Die Meisterschaft, für die der 5. Januar in Aussicht genommen ist, wird vom Berliner Eislaufverein 1886 ausgeschrieben; der Titel ist von W. Müller-Berlin zu verteidigen. Neben der Meisterschaft finden statt: zwei Junior-Schnellaufen über 1000 und 5000 Meter und ein Neulingsschnellaufen über 1000 Meter.

Die Oesterreichische Schimeisterschaft 1924 wird am 9. und 10. Februar 1924 durch die Sektion Klagenfurt des Verbandes der Schiläufer Kärntens ausgetragen. Der große Staffellauf 1924 des Oe. S. V. wurde dem Oesterreichischen Wintersportklub in Wien für den 17. Februar 1924 zur Durchführung im Semmering-Gebiete übertragen. Jeder österreichische Landesverband hat hierzu mindestens eine Mannschaft zu stellen.

Letzte Wettermeldungen.

Leichte Schneefälle im Harz. Nach telephonischen Meldungen des OHSK. ist in den letzten Tagen im Harz etwas milderes Wetter eingetreten, doch steigt das Barometer. In den hohen Lagen ist gute Sportgelegenheit, in den Tälern ist nach gelindem Tauwetter wieder leichter Frost eingetreten, der leicht verharscht hat. Eine Auffüllung der Schneedecke würde hier wesentlich zur Besserung der Schiföhre beitragen. In den hohen Lagen bietet sich ein unvergleichlich schönes Winterbild. Was die Schneefülle nicht zustande brachte, hat der Rauhreif getan, der die vorhandene Schneelage auf den Tannen dick belegte. Namentlich auf dem Brocken — Ausgangspunkt Schierke —, dem Brachberggebiet — Ausgangsgebiet Altenau —, dem Wurmberggebiet — Ausgangspunkt Braunlage —, ist die Wetterlage beständig geblieben und hat, durch leichten Neuschnee unterstützt, gute Wintersportverhältnisse geschaffen. Die genannten Orte haben für die Weihnachtstage Veranstaltungen vorgesehen, insbesondere wollen die dortigen Schiklubs Kurse zur sachkundigen Ausbildung von Schiläufern veranstalten. Die halleschen Schiläufer werden also am besten nach Braunlage fahren, Abfahrt 1,56 über Nordhausen, und von dort über den Wurmberg die Schitour beginnen.

Erzgebirge. Erlabrunn b. Johanngeorgenstadt, 13. Dez.: Bar. 732, 0 Grad Cels., ca. 10 Zentimeter Schneehöhe, Schnee fest, gute Wege, Schneeneigung: am 16. Dez. Langlauf des Schwarzenberger Schiklubs.

Thüringer Wald. Neuhaus a. Rwg., 13. Dez.: 1 Grad Cels. Kälte, Schneehöhe 25 Zentimeter.

Oberhof: 30 Zentimeter Schnee, 3 Grad, Frost, Schneefall dauert an.

Schneeluft . . ? —
Skistiefel!
Unsere Ski- und Bergstiefel, die in Mitteldeutschland und darüber hinaus immer größere Verbreitung gefunden haben, wurden auf der Großen Schuhmacher-Fachausstellung 1922 in Mannheim mit der Goldenen Medaille und 1923 in Berlin mit der Goldenen Medaille und dem Ehrendiplom der Handwerkskammer Berlin ausgezeichnet!
Handarbeit, daher Qualitätsarbeit,
„Das sagt alles!"
Mitteldeutsche Werkstätten
G. H. Thieme, Halle (Saale)
Oleariusstraße 5, an der Treppe des Hallmarktes. — Telephon 4227.
Wir bitten um unverbindlichen Besuch!

Hempelmann & Krause
Halle a. S.
Kleinschmieden 5.
Rodelschlitten
Schlittschuhe
praktische Weihnachtsgeschenke.

Pelze
Unsere Preise sprechen für sich selbst.
Kreuzfuchs v. 30
Alaskafuchs v. 33
Patag. Fuchs v. 35
Zobelfuchs v. 70
chin. Dogs v. 30
Goldmark an
chin. wolfsfarb. Ziege von 38 Goldm. an
chin. zobelfarb. Ziege von 50 Goldm. an
Magazin zum Pfau,
Kleinschmied. 6, Ecke Gr. Steinstr., a. Markt.

Der Elbe-Skistiefel in Halle
Er ist als handgearbeiteter zwiegenähter Skistiefel, der überall hohes Lob erwarb,
auf der Ausstellung des Skiklubs Halle
zu finden, wo die Werkstätten der Walter Elbe-Werke auch Skianzüge, Windjacken usw. ausstellen. Bestellung nimmt die Niederlage Magdeburger Str. 7 entgegen.
Der Elbe-Schuh
der Walter Elbe-Werke „Schuh und Haus", Leipzig-Gohlis, Elsbethstr. 25, Stadtgeschäft Leipzig, Kolonnadenstrasse 25. Fernr. 51311.
Filiale Halle (Saale)
Magdeburger Strasse 7
(am Riebeckplatz). Fernruf 1308.

Für den Wintersport
Ia Schneeschuhe
Rodelschlitten
Schlittschuhe
empfiehlt
Sporthaus Julius Bacher
Halle a. S. Leipziger Straße 102.
Fachmännische Bedienung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231215016/fragment/page=0003

Mit Rücksicht auf die schwierige Wirtschaftslage

befassen wir uns neben dem Bau neuer Karosserien **speziell** mit der

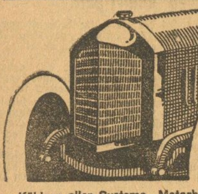
Modernisierung älterer Karosserie-Modelle.

Bevor Sie Ihren Kraftwagen neu karossieren lassen, **wenden Sie sich an uns.**

Verlangen Sie unverbindlichen Kostenanschlag oder Vertreterbesuch.

Karosserie-Bau-A.-G. Halle (Saale) :: Telephon 3985 :: Delitzscher Str. 41.

Einziges Spezialunternehmen dieser Art am Platze. Modernste Einrichtungen für jeden vorkommenden Auftrag.



Mitteldeutsche Autokühler-Fabrik

Inhaber. Gustav Polak & Co.

Fabrik: Diemitz Hauptkontor: Halle a. S.

Fernsprecher 5935. Dessauer Str. 2.

Annahme Dessauer Str. 2 od. Fabrik Diemitz

Neuanfertigung und Reparaturen

an Kühlern aller Systeme, Motorhauben, Kotflügeln, Schlußlampen, Scheinwerfern, Entwicklern, Auspufftöpfen, Blechkarosserien, Benzintanks sowie sämtlichen Autoblecharbeiten.

In der heutigen schweren Zeit verkaufen Sie nicht, bevor Sie wissen, welche hohen Preise Sie bei mir erzielen.
Weit hinter Tagespreis zurück steht die Konkurrenz und weit über Tagespreis hinaus zahle ich für

Mauser-Pistolen,

Parabellum-Pistolen. Prismengläser, feldgraue Gläser 08.
Umtausch gegen Taschenpistolen.
Ludwig Möllering, Halle,
Dreyhauptstrasse 1, II.

Gummi-Bieder

81 Gr. Steinstr. 81

Nähe Markt.

Neu eröffnet.

Julius Kegel,

Steinweg 53, I (kein Laden) und Bernburger Strasse 27

Musikapparate

m. Holzresonanz, Spezial-Konstr.

Schallplatten

in reich. Auswahl. Reparaturen.

Am Montag, dem 24. Dezember 1923 bleiben die Geschäftsräume der Reichsbankstelle

geschlossen.

Halle a. d. S, den 11. Dezember 1923.

Reichsbankstelle

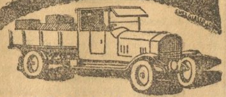
Froelich. Bötticher.

Prima Hafer und Kartoffelflocken

sowie alle anderen Futtermittel ab Lager offeriert preiswert

Otto Krieg, Halle,

Gr. Ulrichstr. 54,
Telephon 5962 und 5968.



An- und Verkauf gebr. Kraftwagen.

Gewerkschaft des Bruckdorf-Nietlebener Bergbau-Vereins, Ziegelei Bruckdorf bei Halle a. S.

Größtes Ziegelwerk des Festlandes.
Jahresproduktion 40 Millionen Steine.
Modernster Sommer- und Winter-Betrieb.
Schnellste Belieferung. — Billige Preise.
Hauptverwaltung Halle a. S., Königstr. 93.
Fernruf: 7606, 1348, 1349 und 1080.

Friedrich Arnold
HALLE a. S.
Gr. Ulrichstr. 10
NUR Mars la TOUR
Teppiche u. s. w.
Tapeten-Linoleum
Läufer-Wachstuch
Decken aller Art
Kokosläufer u. Matten
Felle-Möbelstoffe
Besichtigung ohne Kaufzwang

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten dir. an Priv., Katalog 26 E frei. Eisenmöbelfabrik Suhl(Th.

Unfallverhütende Anlagen mit Schutzgas

zur Lagerung von Benzin, Benzol u. a. Brennstoffen.

Maschinenfabrik A. Vondran,

Halle a. S.

Praktische Weihnachtsgeschenke

in Operngläsern, Lorgnetten, Augengläsern

finden Sie beim Optikermeister

A. Gödeke, Poststr. 9/10

Große Auswahl Herrliche Muster
Billige Friedenspreise
Tun die Augen weh, geh zu Gödeke!

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Bekanntmachung betr. Notgeld.

Durch Verordnung der Reichsregierung vom 12. Dezember 1923 (Reichsanzeiger vom 13. 12. 23) wurde bestimmt, daß der Zeitpunkt des Aufrufs des wertbeständigen Notgeldes vom Reichsfinanzminister festgesetzt wird. Damit ist der Aufruf des von uns herausgegebenen Notgeldes gegenstandslos geworden; dasselbe behält daher bis zu dem durch den Herrn Reichsfinanzminister festzusetzenden Zeitpunkt seine Gültigkeit.

Halle, den 14. Dezember 1923.

Die Handelskammer.
Fabian. Roediger.

Offene Stellen

Erlernt
Autofahr. kostenl. Begleitstell., Gehaltszahl.' spät. Führersch. Briefanfragen, Freiprospekt, Rückp. **Chauffeur-Nachweis, Berlin NW 6.**

Gutsgärtner,
mit allen Arbeiten vertraut, gesucht. Bevorzugt solcher, der mit Obstweinbereitung vertraut. Major **Dunckerberg,** Rittergut Bergern bei Weimar.

Friedens-Einkommen!
Geb. Herrn in werberischer Betätigung wird hohes Einkommen von erstklassigem auswärtig. Unternehmen gewährleistet. Off. unt. O. 2850 an die Exped. d. Zeitg.

Stellen-Gesuche

Geprüfter Hufschmied, erfahren in landwirtschaftlich. Maschinen und Geräten, verh., sucht Stellung als Gutsschmied. Off. unt. B. 431 a. d. Exp. d. Ztg.

Architekt (Hochschulbildg.) sucht Stellung. Angeb. unt. E. 994 a. d. Exp. d. Ztg.

26 jähriges Mädchen, selbständig, sucht **Stellung.** Offerten unter T. 3752 an d. Exp. d. Zt.

Gebildete, ältere, zuverlässige, alleinstehende **Wirtschafterin** sucht Stellung bei ält. Herrn, Dame oder Ehepaar. Ang. unter B. 5738 an die Gesch.-St. d. Bl.

Suche für besseres jung. Fräulein in größ. Haushalt oder Hotel Gelegenheit **Kochen zu lernen.** Antritt zum 1. Januar 1924.
Paul Schulschenk, Bautzen, Steinstr. 3.

Junges, anständiges
Mädchen,
19 Jahre, perfekt im Weißnähen u. Plätten, sucht Stellung mit Familienanschluß. Offerten unter A. 6887 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Für 19 jähr. fleißige **Haustochter** wird in bess. Haushalte zur weit. Ausbildung u. als Vertrauensperf. Wirkungskreis gesucht. Ang. erb. unter A. 6897 an die Gesch. d. Bl.

Anst. Mädchen, 18 J., sucht Stellung als
Haustochter
auf dem Lande. Off. unter C 570 an die Expedition dieser Zeitung.

Suche f. meine Tocht. zum 1. Jan. od. später **Stellung,** wo sie das Kochen, Backen und Einmachen gründlich erlernen kann, bei vollem Familienanschluß, evtl. sich auch im Servieren, Wäschelegen, Plätten u. Ausbessern vervollkom. kann. Gefl. Ang. erb. unter A. 6907 an die Gesch.-Stelle d. Blattes.

Erfahrene
Wirtschafterin
welche perfekt kochen kann, sucht Stellung. Off. unter M. 2373 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Miet-Gesuche

!! Wohnungstausch !!

Halle — Heidelberg.

Geboten: In Heidelberg-Ziegelhausen (Neckartal, Sonnenseite) Wohnung von fünf Zimmern, Bad, Küche, Veranden und sonstigem Zubehör in komfortabel, aber doch gemütlich ausgestatteter Villa mit Garten und Park. **Gesucht:** Gleichwertige Wohnung in Halle. Sofortige Umzugsmöglichkeit. Offerten unter B. 300 an die Gesch.-Stelle dieser Zeitung erbeten.

Kleinere
4-Zimmer-Wohnung
(elektr. Licht, Gas), im Süden gelegen gegen größere 4-Zimmer-Wohnung zu tauschen ges. Zu erfragen **Lerchenfeldstraße 19,** part. l.

Wer zieht nach Leipzig?
Biete: Schöne geräumige 3-Zimmer-Wohnung mit Küche und reichlich Zubehör.
Suche: 3—4-Zimmer-Wohnung in Halle. Off. unt. W. 1264 an die Exped. d. Zeitg.

Grundstücksmarkt

Villa
in Friedrichroda, 11 Zimmer und Zubehör, verkauft
Frz. Bernhardt, Taucha bei Leipzig.

Für jedes Grundstück habe ernsthafte Käufer. Erbitte Angebote.
Frz. Bernhardt, Taucha bei Leipzig.

Zu verkaufen

Grüne Plüschgarnitur, fast neu, Küchenreck mit Topfgarnitur 22 teilig, zu verkaufen. Besicht. von 3-5 Uhr. Paradeplatz 1 a. III r.

Schreibmaschine „Atlantia", fabrikneu, mit Universaltastat., Sichtschrift mod. System, 8 jährige Garantie, preiswert zu verkaufen.
J. Siegl, Bad Liebenstein in Thüringen.

Neu! Neu!
Speisezimmer
imit. **Eiche,** dunkelbr. gebeizt, Büfett, Kredenz, Zweizugtisch, 4 Polsterstühle, alles zusammen für **400 Mk.** verkauft
Friedrich Peileke, Geiststraße 25.

Zwei Bettstellen mit Matratzen zu verkaufen.
Bruno Braunl, Dessauerstraße 5.

³/₄ **Geige,** kompl. u. Mantel (10—12 jährig. Knabe) zu verkauf. evtl. für Lebensmittel.
Wolf, Rosenstr. 12.

Als
Weihnachtsgeschenk!
Schwarz. Backfischkleid zu verkaufen
Gr. Ulrichstr. 18. II r.

Langschäfteln, Gr. 28 für 30 Mk., **weiße Leinenschuhe,** Gr. 37, für 4 Mk. zu verkaufen Schweischkestr. 11, II l.

Feldbettstelle, D.-Mantel, Pelzgarnitur preiswert zu verkaufen Pfännerhöhe 4, pt. l.

Schüler-Geige mit Bogen zu verkauf. Lenz, Merseb. Str. 21, II l.

Großes Brettspiel zu verkaufen Reilstr. 38, part. rechts

Schaukelpferd, Trommel und verschied. Spielzeug zu verkaufen Alter Markt 1.

Kaufgesuche

Metallbaukasten (Brückner) oder große Dampfmaschine zu kauf. gesucht. Offerten mit Preis unter R. 1275 an die Exp. dieser Zeitung.

Gleichstrom-Motor
neu oder gebraucht, 3 PS, 440 Volt Spannung, mit Anlasser u. Spannschienen, zu kaufen gesucht. Angebote erb. an **Postschließfach 26 Postamt 2.**

Paddelboot z. kauf. gesucht. Off. mit Preis unter J. 1861 an die Exped. dieser Ztg. erb.

Unterricht

Kaufmännische Privatschule
von
Wilhelm Baer
Geiststraße 41 II. Beginn des neuen Lehrganges am 4. Januar 1924.

R. Genges, kaufm. **Privatunterricht.** Friedrichstraße 52. I. — Beginn jederzeit. —

Java.
Damen und Herren gebildeter Kreise werden zu einem Java-Kursus gesucht. Meldung mit Angabe des Standes an Dr. W. 100.

Heiratsgesuche

Kaufmann im Braunkohlenbergbau, 28 Jahr, 1,74 gr., dunkelbl., w. Bekanntsch. ein. hübsch. Mädels (stattliche volle Figur) zwecks **Heirat.** Angebot unter T. 3747 an die Exped. d. Ztg.

Familien-Nachrichten

Von auswärts:

Aus Bitterfeld:
Verlobte:
Margarete Frohn mit Werner Henze.

Aus Leipzig:
Geburt:
Paul König und Frau Trude geb. Hager 1 Tochter.
Verlobte:
Gertrud Müller mit Alexander Uitzsch. Gertrud Renker mit Paul Müller. Ilse Leitsmann mit Erich Beyer. Anna Rossenow mit Jacques Maliniak.
Vermählte:
Erwin Skacel mit Gertrud Apitzsch. Kurt Zeisler mit Johanna Berger.
Todesfälle:
Albin Schwabe, 47 Jahre. J. B. Liebergall. Robert Rost, 77 Jahre. Gustav Gretf. Cläre Schemmel, 44 Jahre. Bernhard Georg Lanritz, 61 Jahre. Emma Adelheid Geilert.

Aus Torgau:
Todesfall:
Marie Granzin, 46 Jahre.

Aus Weimar:
Todesfall:
Louis Steinhäuser.

Aus Zeitz:
Todesfall:
Gustav Rolle, 61 Jahre.

Suche
für Bekannte (Krankenpflegerin), 34 Jahre aus guter Familie, hellblond, liebenswürdiges Wesen, fleißig und praktisch, **guten Mann.** Briefe erbeten unter A. 6898 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Verschiedenes

Gut dauerhaftes Gummiband für Strumpfbänder k. man bei **H. Schnee Nachf.** Gr. Steinstr. 84.

Tausche
Küchenmöbel u. Bilder gegen Lebensmittel. Off. unter D. 840 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ia Karbid
liefert in allen Körnungen laufend
Hubert Müller, Schönebeck a. d. Elbe
Fernsprecher 764.

Dr. Unblutig wieder da!

(Aufheben!) Einlage. (Fortsetzung folgt.)

Die über unser armes Vaterland hereingebrochene schwere wirtschaftliche Not machte eine Unterbrechung meiner von vielen Millionen Lesern allwöchentlich mit Spannung verfolgten Sprechstunden-Erlebnisse notwendig.

Ich habe während dieser trostlosen Zeit meine Sprechstunden im Auslande abgehalten und bin erst jetzt wieder im Kukirol-Auto nach Deutschland zurückgekehrt, um hier meine Tätigkeit erneut aufzunehmen. Ich bitte alle meine Freunde, die wenigen noch erscheinenden Berichte zu sammeln und nach Erscheinen der letzten Anzeige, die als solche durch meinen Abschied von den verehrt. Lesern deutlich kenntlich gemacht wird, mit der Einsendung zu dem grossen Preisausschreiben (1. Preis ein fettes, etwa 3 Ztr. schweres Schwein) zu beginnen. Bis dahin bitte ich, noch recht fleissig das verbesserte Dr. med. Campos Kukirol-Fussbad zu kaufen. Kukirol-Fussbäder öffnen die Poren, förd. die Blutzirkulation u. leisten desh. gerade jetzt im Winter gegen **kalte und nasse Füsse** ganz besonders gute Dienste. Sie beseitig. aber auch den lästig. Schweissgeruch und das abscheulich. Brennen der Füsse. Hühneraugen, Hornhaut Schwielen und Warzen aber beseitigt das Kukirol-Hühneraugen-Pflaster. Diese beiden weltbekannten, in vielen vielen Millionen Fällen bewährten Kukirol-Fabrikate sind nach der Fertigstellung des neuerbauten grossen Geschäftshauses der Kukirol-Fabrik wieder in allen grösseren Apotheken und besseren Drogerien erhältlich, und zwar vorläufig noch zu dem überaus billigen Preise von nur 60 Goldpfennigen je Packung. Beide Präparate eignen sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenke und ich empfehle Ihnen deshalb sofortigen Einkauf, wodurch Sie nicht nur Ihren Angehörigen, sondern auch mir eine grosse Weihnachtsfreude bereiten. Die lehrreiche Broschüre „Die richtige Fusspflege" wird auf Wunsch noch immer kostenlos und portofrei geliefert durch die

Kukirol-Fabrik Gross-Salze 385 bei Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231215016/fragment/page=0004

Blätter für Heimatkunde

Beiträge bekannter Heimat-Schriftsteller

Sonnabend, den 15. Dezember 1923

Wie Bachs Gebeine gefunden wurden.

Von Dr. W. Greiner.[1]

Nicht weit vom alten Grimmaischen Tore in Leipzig entfernt, wo 1813 der wütende, siegreiche Sturmangriff der Königsberger Landwehr das Schicksal der Völkerschlacht entschieden und den großen Korsen zum Rückzuge gezwungen hatte, stand die kleine und unansehnliche Johanniskirche, von dem Johannisfriedhof umgeben. Im Jahre 1850 wurde jedoch der nordere Teil des Friedhofes eingeebnet, um Platz für den starken Verkehr zu schaffen, der sich hier in der Nähe des Buchhändlerviertels immer mehr entwickelte. Nur das Grab des braven alten Gellert wurde damals auf dem zum Johannisplatz umgewandelten Friedhofe geschont, und der besinnliche Spaziergänger kann sich hier in dem tosenden Strom des Großstadtverkehrs ein Weilchen der guten, alten Zeit erinnern, als der junge Brauskopf Goethe zum berühmten Gellert ins Kolleg und in die literarischen Seminarübungen ging, den guten Mann aber recht herzlich langweilig fand.

Ein viel bedeutenderer Mann aber hatte auf dem alten Johannisfriedhof seine letzte Ruhe gefunden, der größte Sohn des Thüringer Städtchens Eisenach, der große Thomaskantor J. S. Bach. Es entsprach leider der sehr verbreiteten unschönen Sitte der Zeit, ihre Toten zu begraben, ohne durch Denkstein und Inschrift die Stätte ihrer Ruhe zu bezeichnen. So trug man am 31. Juli 1750 am frühen Morgen auch J. S. Bach hinaus und vielleicht ist nicht für nötig, der Nachwelt Gelegenheit zu geben, an seinem Grabe sinnend zu verweilen. Es erhielt sich nur die Tradition, daß er an der Südseite in der Nähe der Kirche bestattet worden sei, und der Rat der Stadt Leipzig ließ 1885 wenigstens an der Südmauer der Kirche eine Tafel anbringen, auf der zu lesen stand, daß Bach auf dieser Seite des Kirchhofes beerdigt sei.

Als man sich nun im Jahre 1894 entschloß, die längst zu klein gewordene Johanniskirche durch den heutigen stattlichen Bau zu ersetzen, mußte man das alte Gräberfeld an den Mauern der alten Kirche vollkommen durchgraben, um die notwendigen Fundierungsarbeiten dort vorzunehmen. Dabei kamen natürlich eine Masse von Gebeinen und Särgen zum Vorschein, und der Pastor Transchel kam auf den Gedanken, daß jetzt die allerletzte Möglichkeit vorhanden sei, der Ruhestätte Bachs nachzuspüren. Seine Anregung wurde von einem größeren Kreis pietätvoller Menschen freudig aufgenommen, und die geeignetsten Persönlichkeiten wurden ausgesucht, um die denkbar günstigsten Erfolge zu erzielen. Der Anfang schien freilich wenig zu ermutigen, denn der bekannte Leipziger Lokalhistoriker Wustmann konnte trotz eifriger Studien nichts Zuverlässiges weiter ermitteln, als daß Bach in einem „flachen" Grabe (d. h. nicht in einem tiefen, zur Aufnahme zweier Leichen bestimmten) und in einem Sarge aus Eichenholz bestattet worden sei. In den Rechnungen des Johannishospitals fand sich nämlich 1750 der Eintrag: „4 Thlr. zahlte der Totengräber Müller wegen Herrn J. S. Bachs eichenem Sarg." Dazu kam nur eine alte, aber ganz unverbürgte Tradition, Bachs Grab läge „sechs Schritte von der Südtür der Kirche aus geradewegs vorwärts.

Der wackere Transchel und seine Freunde ließen aber den Mut nicht sinken. Man ließ an der von der Tradition bezeichneten Stelle das Erdreich im Umfang einiger Quadratmeter und in einer Tiefe von 2½ Meter ausheben. Das geschah am 19. Oktober 1894. Es fanden sich eine Unmenge Gebeine und Sargreste, aber die letzteren bestanden durchweg aus Kiefernholz. Neben dem bekannten Architekten Lipsius und dem Thomasrektor Zungmann war der bedeutende Anatom Wilhelm His als Sachverständiger beigezogen. Dieser hat, wenn man beim Weitergraben auf einen eichenen Sarg stieße, ihn noch vor der Oeffnung herbeizuholen. Tatsächlich fand sich auch am 21. Oktober ein Eichensarg, der aber die Gebeine eines jungen, zart gebauten Weibes enthielt. Während His noch mit der Sichtung dieser Gebeine beschäftigt war, stießen die Arbeiter auf einen zweiten Eichensarg, und His machte sich mit seinem sehr geschickten und erfahrenen alten Anatomiediener Dornfeld trotz strömenden Regens im Beisein Transchels an die Oeffnung. His sah sogleich, daß es sich hier um einen kräftigen älteren Mann handelte, von mittlerer Größe und wohlgebaut. Deckel und Seiten des Sarges waren eingedrückt, und mit größter Sorgfalt wurden nun der ganz unverletzte Schädel und die wenig beschädigten, fast vollständigen Gebeine vom eingedrungenen Erdreich befreit, gesammelt und nach der Anatomie gebracht, um dort gereinigt, getrocknet und auf einem Brett in richtiger Anordnung zusammengestellt zu werden.

His war es auf den ersten Blick klar geworden, daß es sich hier nicht um einen Dutzendkopf handele, sondern daß der Schädel eigenartige und charakteristische Merkmale aufwies, aus denen Besonderheit sich vielleicht günstige Resultate für die Feststellung der Identität mit Bach erhoffen ließen. Tatsächlich fand sich denn sehr bald auch, daß verschiedene auffällige Merkmale der Schädelbildung mit dem durch die vorhandenen Bilder bekannten Typus des Bach-Antlitzes und -Kopfes übereinstimmten. Vor allem zeigte sich an dem wohlentwickelten Kiefergerüst, daß der Unterkiefer über den Oberkiefer auffallend hervortrat. His setzte sich mit dem bedeutenden Professor der Zahnheilkunde, Hesse, in Leipzig in Verbindung, und dieser bestätigte erkens die Uebereinstimmung des Alters und wies ferner durch die Art, wie die Zahnflächen abgeschliffen waren, nach, daß das Hervortreten des Unterkiefers in der Struktur des Knochenbaues liege und nicht erst nach dem Tode durch Verschiebung oder Druck eingetreten sei. Alle Bachbilder zeigen ganz deutlich den hervortretenden Unterkiefer. Ferner zeigte die Gehirnkapsel eine etwas zurückweichende Stirn und in ihrer hinteren Hälfte einen besonders breiten Bau. Die Augenbrauenbogen gingen nach der Mitte zu in einen starken Stirnnasenwulst über, und die Nasenwurzel zeigte einen tiefen Einschnitt; der Knochenansatz des Nasenrückens sprang daraus sehr scharf hervor. Jeder hat wohl schon auf einem der alten Bachbilder die eigentümliche, dieser Knochenstruktur entsprechende Partie um Stirne, Augen und Nase des alten Meisters beobachtet.

So hätte ein ganz merkwürdiger Zufall vorliegen müssen, wenn der aufgefundene Schädel nicht Bach selbst, sondern seltsamerweise einem Manne mit ganz ähnlicher Struktur der Schädelknochen angehören sollte. Mit Recht durfte His nach den ersten Untersuchungen schon annehmen, daß es wirklich geglückt war, die Gebeine des großen Thomaskantors zu retten. Er hat später noch ganz eingehende Studien am Schädel vorgenommen und dessen interessanteste Teile, vor allem das Schläfenbein, nach verschiedener Richtung mit feinen Laubsägenschnitten durchschneiden lassen, um Beobachtungen über den Bau der Gehörgänge anzustellen und mit dem bedeutenden Spezialisten auf diesem Gebiete, Prof. Politzer, darüber zu korrespondieren. Die Hirnkapsel wurde auch ausgegossen, um Forschungen über die Struktur des Gehirns nach den Methoden des großen Leipziger Spezialisten Flechsig einleiten zu können. Mit welch umfassendem Blick und mit welch peinlicher Sorgfalt und Vorsicht His zu Werke ging, davon gibt ein gedruckter Bericht von ihm selbst an den Rat der Stadt Leipzig über die ganze Frage, eine große Abhandlung in den Forschungsberichten der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften und ein dickes Paket Handschriften, Korrespondenzen u. a. aus seinem Nachlaß Zeugnis.

Trotzdem glaubte His, daß die höchste Möglichkeit zur Entscheidung der Echtheitsfragen nicht von der Anatomie allein geliefert werden könne. Er kam gleich im Anfang seiner Untersuchungen auf die ganz neue und höchst glückliche Idee, die Arbeit und den künstlerischen Takt eines bedeutenden Plastikers mit heranzuziehen. Er sagte sich: wenn es einem Künstler gelingt, über den Totenschädel eine porträtähnliche Büste Bachs zu modellieren, ohne daß anatomische Unmöglichkeiten im Verhältnis der Weichteile zum Knochenbau sich ergeben, dann ist die Beweisführung für die Echtheit des Schädels bis zur denkbar höchsten Grenze erbracht. Durch diesen fruchtbaren Gedanken leitete er der Wissenschaft und der Kunst einen gleich großen Dienst. Sein Blick fiel auf den schon damals sehr geschätzten jungen Porträtplastiker Carl Seffner in Leipzig, und in einer gemeinsamen Arbeit wunderbaren Ineinandergreifens von wissenschaftlicher Forschung und künstlerischer Intuition wurde nicht nur der Beweis für die Echtheit des Schädels geliefert, sondern eine weltberühmte, unangreifbare Bachbüste wurde geschaffen.

Die Gebeine und der Schädel Bachs wurden, nachdem die Schnitte durch die Schädelknochen mit Paraffin wieder fast unbemerkt verkittet waren, in der Johanniskirche beigesetzt, und die Nachwelt sorgte dankbar für ein Grabmal des großen Meisters, das ihm die Zeitgenossen vermeigert hatten.

[1] Aus der Beilage „Wartburgland" der „Eisenacher Tagespost".

Meister Rühlemann.

Eine Jugenderinnerung von Armin Stein.

Ein Festtag war's für uns immer, wenn es hieß: Meister Rühlemann kommt. Er war Orgelbauer und hatte seine Residenz in Zörbig, im hauptsächlichsten Wirkungsgebiet aber war der Saalkreis. Wir Kinder nannten ihn Onkel und hatten ihn sehr lieb, nicht etwa, daß er uns in der Naktasche etwas Naschbares mitgebracht hätte, sondern weil er so grundgut und freundlich war. Und ich für meine Person war immer der fröhlichste unter meinen Geschwistern, indem ich hier und da von ihm eine abgebrauchte Orgelpfeife bekam und den Vorzug genoß, ihm auf die Finger zu sehen, wenn er die Orgel stimmte. Da bekam ich ja einen Einblick in die Eingeweide der Orgel und lernte es verstehen, wie das ging, daß von dem eingeblasenen Wind die Pfeifen anfingen zu tönen.

So gingen die Jahre hin. Das schöne, volle Kraushaar war dem Meister ergraut, aber er wartete nach wie vor seines Amtes in rastloser Treue. Ich hatte inzwischen das Gymnasium durchlaufen und die Universität bezogen. In den langen Sommerferien erschien wieder Onkel Rühlemann. Es galt diesmal nicht bloß eine Stimmung der Orgel, es war eine Reparatur nötig geworden, die nahm mehr Zeit in Anspruch. Natürlich logierte er da bei uns. Am zweiten Tag, wo er seine Arbeit gegen Mittag beendet hatte, brachte ihm die gute Mutter als Henkersmahlzeit sein Leibgericht auf den Tisch: Kälbergekröse mit Bröschen und Mehlklößen, und er ließ es sich schmecken.

Von Döbel aus wollte er sich nach Wettin begeben zum Orgelstimmen und dann den Heimweg nach Zörbig antreten. Da machte der Vater die Bemerkung: „Sie müssen über Reutz, und ich muß heute nachmittag auch nach Reutz zum Schulzen Ulrich. Da können wir uns noch einmal sprechen — ich melde Sie an. Es sind liebe, gastfreundliche Leute, ich melde Sie an zum Kaffee; bis um 4 Uhr werden Sie ja wohl eintreffen können."

Meister Rühlemann ging auf den Vorschlag ein, indem er annehmen zu können glaubte, daß die Wettiner Orgel seine Zeit nicht lange in Anspruch nehmen würde.

Am Nachmittag begab sich nun mein Vater nach Reutz und nahm mich mit. Er setzte sich alsbald mit dem Schulzen über die Klassensteuerliste und beeilte sich mit seiner Arbeit, um bis zur Kaffeestunde fertig zu sein; und das war denn auch der Fall. Nun saß man um den Kaffeetisch und wartete des Gastes. Der schien aber doch längeren Aufenthalt mit seiner Arbeit gehabt zu haben! Der Uhrzeiger stand auf halb fünf, und Meister Rühlemann war noch nicht da.

Endlich klopft's, der Hereintretende war jedoch nicht der Erwartete, sondern ein Tagelöhner. Mit verstörtem Gesicht tritt der Mann herein: „Herr Ulrich, hinter dem Dorf auf dem Wettiner Weg liegt ein toter Mann!"

Wir fuhren alle zusammen, als hätte der Blitz in uns eingeschlagen, bis Herr Ulrich fragte: „War er denn etwa unpaß, wie er von Ihnen ging?" Und der Vater schüttelte den Kopf: „Im Gegenteil, es hat ihm vortrefflich geschmeckt zu Mittag."

Wir hatten also alle dieselbe Ahnung gehabt, so unbestimmt auch die Meldung gewesen war — es gab ja viele Menschen in der Welt, die vom Schlag getroffen werden konnten, und bei dem Meister Rühlemann insonderheit war doch allem Anschein nach kein Grund vorhanden, an so etwas zu denken.

Spornstreichs machten wir uns auf den Weg und eilten davon; keiner sprach ein Wort. Wir waren noch nicht weit gekommen, da sahen wir auf dem Weg etwas Schwarzes liegen, das mußte er sein. Und siehe, er war's. Wir besahen und betasteten ihn, da überzeugten wir uns: ärztliche Hilfe ist hier nicht mehr denkbar, er ist hin.

Nun kam er heim zu den Seinen, nicht wie sonst zu Fuß, sondern auf einem Wagen als Leiche. Bis auf den Grund erschüttert standen seine Angehörigen um die sterblichen Ueberreste des Geliebten, und nicht bloß um seine Gruft in Zörbig war viel Weinens und Trauerns, auch weit herum im ganzen Saalkreis sangen die von seiner Hand gebauten Orgeln ein Klagelied um den so jäh dahingerafften Meister.

Im Krug zum grünen Kranze.

Von Otto Schroeter.

(Schluß.)

Müller spielte seine Rolle gut, und obgleich er sich noch nicht vorgestellt hatte, wurde er doch immer vertraulicher, indem er sagte: „Unter diesen Umständen läßt sich vermuten, daß Sie viel Seele in Ihr Gedicht hineingelegt haben. Jedenfalls würden Sie mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie die Güte hätten, mir Ihr jüngstes Musenkind vorzustellen." Dazu verstand sich Basedow nicht ohne weiteres. Er nannte sein Gedicht ein unvollkommenes und noch geschmiedetes Stück, das noch der Feilung bedürfe. Aber schließlich gab er doch dem zudringlichen Bitten seines neuen unerkannten Schwagers nach und las mit lauter Stimme, aber doch ausdrucksvoll und mit gut angebrachter Geste:

Starrender Felsen, sei mir gegrüßt,
den heilige Schauer der Vorzeit geküßt,
dem Opferfeuer für Giebich entloht,
und wo deine Seherin Drusus bedrohte!
Umgeben von ehrwürd'gem Dämmerschein,
sei gegrüßt, Giebichenstein!

Herrliche Feste, du sankst in den Staub
und fielest dem größten der Kriege zum Raub,
doch werden, solang deutsche Lieder noch klingen,
auch Dichter von deinen Sagen singen
und weben ein Kleid dir von lichtem Schein,
Burgruine Giebichenstein.

„Brano!" rief es nach dem Vortrag dieser und anderer Verse. Und wie ein Echo scholl es aus dem Hintergrunde zurück: „Brano, brano!" Als die beiden ihre Augen der Schallrichtung zuwandten, bemerkten sie den Wirt, der unbemerkt Patenstelle versehen hatte, wie das jüngste Musenkind aus der Taufe gehoben wurde. „Schnell noch ein Glas!" winkte ihm der Uebergeschäftige zu, indem er sich wieder seinem rechtmäßigen Zuhörer zuwandte, fuhr er fort: „Sie gestatten doch, daß ich aus Dankbarkeit für Ihren Beifall Sie zu einem Glase Wein einlade?" „Ich nehme dankend an," versetzte der Tischnachbar. „Mein Beifall war ja aufrichtig, und ich darf mir wohl eine gewisse Urteilsfähigkeit in puncto Poesie zutrauen, da ich zuweilen selbst ein klein wenig dichte. Außerdem habe ich während meiner Berliner Studienzeit viel Umgang mit Tiedge, Wilhelm und Luise Hensel, Fouqué, Frau von der Recke, Graf Kalkreuth und anderen Dichtern gepflegt, auch mit Rückert, dem ich in Italien das Leben rettete." Es entging dem Erzähler nicht, wie die Augen seines Gegenübers größer und immer größer wurden. „Darf ich also jetzt um eine fachmännische Kritik meines Gedichtes bitten?" fragte jetzt der angehende Dichter den bewährten. „Das ist nicht leicht," entgegnete der Gefragte, „denn Ihr Gedicht ist weder rein episch noch rein lyrisch gehalten. Man müßte schon mehr von Ihren dichterischen Erzeugnissen vor sich haben. Ich selbst bin ja ausgesprochener Lyriker. Erst in diesem Jahre des Heils 1821 habe ich einen Liederzyklus veröffentlicht, der Franz Schubert zur Kompositionen angeregt hat, und gegenwärtig schreibe ich Griechenlieder, durch die ich zu dem Freiheitskriege der Griechen gegen die Türken begeistern möchte, wie ich vor acht Jahren durch Jahn persönlich zur Teilnahme am Befreiungskampfe Preußens gegen Frankreich geworben worden bin. In der epischen Dichtung ist mir bisher nur erst die Sage vom Glockenguß zu Breslau gelungen." Jetzt sprang der andere auf und rief: „So sind Sie also Wilhelm Müller!" Worauf Müller, sich ebenfalls erhebend, erwiderte: „Und du bist mein lang gesuchter lieber Schwager Adolf von Basedow. Nicht wahr, Herzbruder, in diesem vertraulichen Tone wollen wir nunmehr verkehren, nachdem wir gegenseitig erkannt haben?" Und bei diesen Worten reichten sie sich über den Tisch die Hände. Basedow füllte das Glas, das der Wirt inzwischen herbeigebracht hatte, erhob das seinige und sprach: „Es gilt dem Wohle derjenigen, die wir beide lieben, deiner Braut, meiner Schwester, im fernen Vaterlande!" Dann gab es ein helles Gläserklingen. Die Becher wurden bis auf die Nagelprobe geleert, und voller Rührung lagen sich die beiden in den Armen. Das nächste Glas leerte Müller auf das Wohl seines Schwagers zur bestandenen Staatsprüfung und mahnte dann zum baldigen Aufbruch, da beide gegen zwei Uhr zum Mittagessen erwartet würden.

*

Auf dem Heimweg gab's noch viel zu plaudern. Basedow wollte nun an die Niederschrift seiner Doktorarbeit gehen. Er schwankte zwischen einem neuen Amputationsverfahren der Fetthaut und seinen eigenen Gedanken über die sogenannte Glotzaugenkrankheit, die er nicht als eine selbständige Erkrankung des Auges ansieht, sondern als eine Anschwellung der Schilddrüse, von der die Anschoppung des Zellgewebes in der Augenhöhle und das damit zusammenhängende Hervortreten des Augapfels nur eine Begleiterscheinung sein könnte. Freilich stützte sich die Beobachtung nur erst auf wenige Fälle, so daß er diese letztere Arbeit, so sehr sie ihm am Herzen liegt, doch wohl noch um einige Jahre hinausschieben müßte. Darin pflichtete ihm auch sein Schwager bei und fügte hinzu, es würde ihn ungemein freuen, wenn man den angedeuteten Symptomkomplex statt mit dem häßlichen Namen „Glotzaugenkrankheit" in Zukunft mit dem neuen Ausdruck „Basedowsche Krankheit" belegen sollte. Auf die Frage Müllers, wie er sich seine Zukunft gedacht hätte, äußerte Basedow, er möchte gern eine ärztliche Praxis in oder bei Halle aufnehmen, um immer mit der Universität in Verbindung zu bleiben, sei es, daß sich ihm dort einmal ein medizinischer Lehrstuhl böte, oder sei es, daß er die Laufbahn eines medizinischen Schriftstellers ergriffe und dazu die Universitätsbücherei benötigte. Darauf eröffnete ihm Müller, daß der alte Herr in Dessau auch ähnliche Gedanken erwogen hätte. Falls etwa das nahe Städtchen Merseburg seinen Wünschen entsprechen sollte, so möchte er ihm empfehlen, ihn am folgenden Tage auf seiner Weiterreise zu begleiten. Der Vater hätte ihn mit einer Besorgung bei dem ihm befreundeten Regierungspräsidenten zu Merseburg betraut. Vielleicht könnte man bei dieser Gelegenheit erfahren, ob die Uebernahme einer Praxis dort aussichtsreich ist. Dieser Plan gefiel Basedow, und bald war die Reserente für morgen festgesetzt.

Ehe beide das wirkliche Haus betraten, hat Müller den Schwager noch um ein Ruhestündchen nach dem Mittagessen. Er müsse Adelheid nach Dessau schreiben, unter welchen merkwürdigen Umständen er ihren Bruder kennengelernt hätte. Nach Ablauf der gewährten Frist verlas er ihm folgenden in Reimen gefaßten Brief:

Im Krug zum grünen Kranze
da kehrt' ich durstig ein,
da saß ein Wanderer drinnen
am Tisch bei kühlem Wein.

Ein Glas war eingegossen,
das wurde nimmer leer.
Sein Haupt ruht auf dem Bündel,
als wär's ihm viel zu schwer.

Ich tät mich zu ihm setzen,
ich sah ihm ins Gesicht,
das schien mir gar befreundet,
und dennoch kannt' ich's nicht.

Da sah auch mir ins Auge
der fremde Wandersmann
und füllte meinen Becher
und sagt mich wieder an,

Hei, was die Becher klangen,
wie brannte Hand in Hand!
„Es lebe die Liebste deine,
Herzbruder, im Vaterland!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231215016/fragment/page=0005

Zeppelin-Besuch über Paris.

Von Hauptmann a. D. Conrad Steegmann.

Wir entnehmen den nachfolgenden, packenden Bericht mit Erlaubnis von J. F. Lehmanns Verlag in München dem dort erschienenen Buche „In der Luft unbesiegt“, herausgegeben von Major G. P. Neumann.

Um 9 Uhr befiehlt Hauptmann Masius das Aushallen; 9 Uhr 20 abends steigt L. Z. 35 auf. Weithin sichtbar liegt die Fabrikgegend von Lille; dorthin zunächst die Fahrt. Dann wird das Zurechtfinden schwieriger: so nahe hinter der Front liegen alle Ortschaften abgeblendet im Dunkel. Zur leichteren Orientierung sind aber in Lille, Douai, Cambrai, St. Quentin und Noyon Scheinwerfer aufgestellt, die den Anfangsbuchstaben ihres Standortes nach oben morsen, sobald das Schiff hörbar wird.

Die Motore arbeiten einwandfrei; so wird von Lille ab kriegsmäßige Höhe genommen: damals 2000 Meter, höher ging's nicht. — Der Wind hat noch nicht gedreht, aber der Regen aufgehört. Stockdunkel ist's, bald wird Noyon erreicht und am 21. März 1915 1 Uhr 15 vormittags die Front südlich davon überschritten, ohne daß französische Abwehr einsetzt. Mit gleichem Kurs geht es weiter über dunkle Waldungen nach Compiègne mit seinem hell erleuchteten Bahnhof. Verlockend, dem französischen Hauptquartier einige Morgengrüße herabzusenden! Dazu aber ist unser Bombenvorrat nicht groß genug, und das befohlene Ziel wartet. — Bald danach im Süden heller Schein an der Wolkendecke, der beim Näherkommen an Stärke zunimmt. Das muß Paris sein; dorthin zeigt der Kurs!

So ist das Schiff bis Senlis gekommen. Am Ostausgang viele Lagerfeuer, Zelte in ihrem Scheine und plötzlich erhält das Schiff von dort Maschinengewehrfeuer; Gestalten sieht man umherhuschen. Als Erwiderung ein paar kleine handgranatenähnliche Bomben und ruhig geht die Fahrt weiter.

Paris muß unterdessen Kunde vom Nahen eines Luftschiffs erhalten haben: nervös spielen Scheinwerfer am Himmel; eine Wolke über dem Südteil der Stadt wird unter Feuer genommen, bald jedoch der Irrtum erkannt; das Feuer verstummt. Halbwegs St. Germain und dem großen Seine-Bogen befiehlt der Kommandant Kurs Ost, dann Angriffsbereitschaft. In den Gondeln ist alles dunkel; der Erste Offizier liegt in der Mittelkabine auf dem Boden, stellt mit dem Pendelfernrohr die Abtrift der Bomben fest. Der Vorhaltewinkel wird bestimmt, die Abwurfkurve eingestellt, die Bomben sind entsichert. Schon über dem Walde von St. Germain kommt L. Z. 35 in Scheinwerferlicht und Geschützfeuer; Fort Poissy ist erreicht, der Festungsgürtel überschritten. Da leuchten in allen Stadtteilen Scheinwerfer auf, über 60 werden gezählt. Von einer Abdunkelung der Stadt oder dem Löschen der Lichter in ganzen Stadtteilen ist nichts zu merken. Klar heben sich die Straßenzüge ab, als dunkler Streifen durchzieht die Seine in Schlangenlinie das Lichtermeer. Unbeirrt durch die Abwehr nimmt das Schiff seinen Kurs auf den Place de la République.

Jetzt ist Courbevoie erreicht. Da klingelt die Glocke in der Mittelkabine; durch Sprachrohr gibt der Kommandant seinem Ersten Offizier den Befehl, auf lohnende Ziele abzuwerfen. Eine große, hell erleuchtete Fabrik liegt voraus; über sie hinweg geht die Fahrt. Der Offizier liegt am Pendelfernrohr; jetzt erscheinen die Fabrikgebäude im Sichtkreis, jetzt durchqueren sie die Ziellinie im Okular: zwei Bomben werden gelöst, die Detonationen in der Fabrik sind deutlich zu sehen. Giornale d'Italia und Reuter melden, daß eine Munitionsfabrik getroffen wurde:

„Die Hälfte des Gebäudes, in dem gerade gearbeitet wurde, ist weggrasiert, zerschmettert, in tausend Stücke zersplittert. In der stehengebliebenen Anlage sieht es aus, als wäre alles von einem Strudel erfaßt; ein ungeheures Loch ist in den Boden gerissen und mit den herabfallenden Trümmern und Balken ausgefüllt.“

Und doch ist nach dem französischen Bericht der Menschenverlust und Sachschaden gering! Weiter geht's über Neuilly nach dem Place de la République. — Während des ganzen Angriffs ist es taghell im Schiff, das sich dauernd im Scheinwerferlicht befindet. Und doch erreichen die Franzosen ihr Ziel nicht. Um den Scheinwerfern das Finden zu erschweren, war die Zellonfüllung aller Fenster mit Stoff überzogen, der Schiffskörper selbst wolkenähnlich angestrichen. Oft wird L. Z. 35 von ihnen gefaßt, aber bald — wohl, weil nicht erkannt — wieder losgelassen. Die meisten huschen über ihn hinweg. Französische Berichte schrieben später, das Schiff habe mit den Wolken Versteck gespielt. Dabei war es vollkommen klar. Trotzdem ist das Abwehrfeuer äußerst stark. Man hat den Eindruck, daß auf den Plätzen der Stadt und an der Seine Batterien oder Geschütze verteilt stehen, die nur darauf warten, daß das Ziel in das Scheinwerferlicht kommt. Auch schwere Geschütze, anscheinend aus den Forts, nehmen das Feuer auf, ohne Schaden für das Schiff, sicher aber zum Schaden der Stadt, denn in ihr sieht man deutlich Einschläge.

Sparsam, nicht wahllos, werden die Bomben geworfen; die geringe Höhe und die hell erleuchteten Straßen gestatten genaues Zielen. Ruhig und sachlich arbeiten Steuerleute und Maschinisten, umsonst spähen die Maschinengewehrschützen nach Fliegern aus. Der Kommandant steht in der vorderen Gondel zwischen Höhen- und Seitensteuermann und gibt seine Weisungen für Höhe und Kurs; nur zeitweise nimmt er das Glas und beobachtet die Stadt.

Plötzlich wird das Schiff von einem besonders starken Scheinwerfer gefaßt; er verweilt auf ihm, beleuchtet es taghell, dann erlischt er. Gleichzeitig hört man den Abschuß einer Anzahl Geschütze; sobald die Geschosse krepiert sind, ist der Lichtkegel wieder da. Kein Kursändern hilft, sicher faßt er das Schiff und jedesmal wieder kommt eine Lage herauf. So gut aber auch der Scheinwerfer arbeitet, so schlecht wird die Fahrthöhe — sie beträgt nur 2100 Meter — geschätzt; alle Sprengpunkte liegen weit unter und hinter dem Schiff. Schnell wird ausgemacht, daß sich der Scheinwerfer in der Nähe des St. Jaques-Turmes befinden muß.

Vom Place de la République geht's mit Nordkurs über den Montmartre nach St. Denis. Als die letzten Häuser erreicht sind, ist noch eine Bombe im Schiff. Da taucht in Fahrtrichtung eine große Fabrik auf; schnell wird Kurs auf sie genommen, die Bombe trifft mit starker Detonation mitten in die Anlagen. Dann sieht man in den Gebäuden und entlang der Straße starke elektrische Feuererscheinungen. Berichten zufolge ist ein elektrisches Werk getroffen worden.

Noch während L. Z. 35 über der Stadt steht, kann man beobachten, wie ein anderes Schiff (es war Z. X aus Brüssel) den Norden von Paris angreift und starkes Feuer erhält.

4 Uhr 15 morgens, nach 1¼stündigem Angriff, verläßt Z. 35 Paris, verfolgt von Scheinwerfern auf Kraftwagen und von Kraftwagengeschützen, deren Einwirkung er sich aber durch Abbiegen über die großen Wälder im Norden von Paris leicht entzieht. Als der Scheinwerfer von Noyon am Horizont wieder sichtbar wird, bricht schon die Dämmerung an.

Der Weihnachtskranz.

Der Christbaum gehört zum Fest. Wer es irgend ermöglichen kann, wird ihn auch dies Jahr zum Schmuck der Festtage aufstellen. Für diejenigen aber, die von der Aufstellung eines Weihnachtsbaumes absehen wollen oder müssen, oder für die, die auch in andere Zimmer des Hauses festlichen Glanz bringen wollen, sei ein Mittel angegeben, das in den verflossenen Kriegs- und darauffolgenden schweren Friedensjahren sich tausendfach bewährt hat.

Dort, wo der Weihnachtsbaum fehlte, fand sich oft nur ein großer Waldstrauch ein, den am heiligen Abend wohl auch ein Lichtlein schmückte. Auch die alten hübschen Holzpyramiden wurden wieder hervorgeholt. In manchen Häusern fand man auch den so beliebt gewordenen Advents- oder Lichterkranz, immer aber von der Decke herabhängend, manchmal auch um die Hängelampe befestigt. Um nun die Zimmerdecke nicht durch ein häßliches Loch zu verunzieren, überlegte ich, wie ich meinen Weihnachtskranz, der mir als Ersatz für den teuren Christbaum dienen sollte, als Tafelschmuck aufstellen könnte. Ein Brett im Keller war bald gefunden, dahinein bohrte ich ein Loch, in das ich einen Stock etwa 80 Zentimeter hoch, befestigte. Den Stock umwand ich hübsch dicht mit Tannengrün, es kann auch Fichte oder Kiefer sein. Für den Kranz nahm ich einen festen Reifen, 40—44 Zentimeter im Durchmesser, und umwickelte ihn dick und gleichmäßig mit Tanne, Fichte oder Kiefer. Mit leuchtend grünen und roten Bändern befestigte ich ihn dann oben auf dem Stock, die Spitze noch mit einem Busch von Nadelholzzweigen oder Misteln krönend. Den unschönen Holzklotz bedeckte ich ebenfalls mit Resten des Waldgrüns, und so stand mein Weihnachtsschmuck, wie aus einem grünen Hügel gewachsen, vor mir. Nun gibt es wieder Lichte, und so schmückte ich den fertigen Kranz noch mit Kerzen, und alle, die die Festtage bei uns ein und aus gingen, fanden großen Gefallen an diesem schönen Weihnachtsschmuck, der, größer oder kleiner hergestellt, wohl jeder Tafel zur Zierde gereicht und in jedes Zimmer Weihnachtsstimmung tragen kann.

Ida Schäffner.

Bücher für den Weihnachtstisch.

Gesammelte Werke von Max Halbe. In sieben Bänden. Fünfter Band: Heitere Stücke. Verlag von Albert Langen in München. Dieser fünfte Band, der als letzter erscheint, macht die siebenbändige Ausgabe der Werke Max Halbes vollständig. Er bringt die heiteren Stücke: vier Komödien und einen Schwank in Versen: „Die Lebenswende“; „Walpurgistag“; „Die Insel der Seligen“; „„Die blauen Berge“; „Amerikafahrer“. Ueberblickt man nun, da es mit Erscheinen dieses Bandes vollständig gesammelt vor uns liegt, Halbes Werk, das er bis zum fünfzigsten Lebensjahr geschaffen hat, so erkennt man aufs neue, daß man es in diesem Westpreußen mit einem starken und eigenartigen Dichter unserer Zeit zu tun hat.

Wenn der Kranich zieht. Erzählungen aus Moor und Heide von Paul Vetterli. In Moor und Heide sind die Erzählungen entstanden. Vetterli ist Jäger, aber er erzählt nicht allein für Jäger, sondern für alle Freunde der Natur. Er hegt und pflegt das Wild und betreibt die Jagd wie eine Kunst. Er sucht aus seinen Gängen das Erlebnis, nicht den Alltag. Er geht in den Wald wie zu einem Fest: alle Sinne sind bereit zu erleben das Wild, den Wald, Regen und Sonnenschein, Sommer und Winter. Allen streifenden Naturfreunden weiß er mitzuteilen, was Natur zu sagen hat, und alle werden in dem frohen, derben, hell lachenden Gesellen sofort den guten Kameraden entdecken, mit dem sich gut wandert und plaudert, schwärmt und poltert.

Marbacka. Jugenderinnerungen von Selma Lagerlöf. Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber-Gottschau. Umschlag- und Einbandzeichnung von Prof. Walter Tiemann. Verlag von Albert Langen in München. — Mit diesem bedeutenden, herzwarmen und dabei höchst unterhaltenden Erinnerungsbuche schenkt die schwedische Dichterin der großen Gemeinde ihrer Verehrer etwas Köstliches. Die kurzen Kapitel über das Werden und die früheren Schicksale Marbackas, über die Ahnen und Eltern der Dichterin, über das Leben in dem alten Hause zeigen uns eindrucksvoll, wie in Selma Lagerlöf die Keime dazu gelegt wurden, was sie geworden ist: die größte, echteste und phantasiestärkste Dichterin, die heute auf Erden lebt.

Rätselecke.

Delphischer Spruch.

Zu regieren, das ist mein Beruf, doch verliere den Fuß ich,
Spendet der Himmel mich, aber nicht immer erwünscht.

*

Abstrichrätsel.

Weber, Sichel, Leder, Stein, Scham, Kern, Leiter, Gift, Bast, Achse, Fuder, Geist, Baldur, Kralle, Inka. Von jedem Wort sind zwei nebeneinanderstehende Buchstaben zu streichen. Die Reste müssen in sinngemäßem Zusammenhang gelesen ein bekanntes Zitat aus Goethe ergeben.

*

Tauschrätsel.

Man suche 6 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist dann durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Wort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die hierbei neu eingefügten Buchstaben benennen im Zusammenhang eine Zeit froher Erwartung.

a	b
1. Kirchenfest	— Blumen,
2. Nutzgewächs	— Körperteil,
3. Getränk	— Zahlwort,
4. Gewässer	— Stadt in der Schweiz,
5. Gebäude	— männlicher Vorname,
6. Baum	— Verwandte.

*

Auszählrätsel.

LNAEMSAGELLACLERFDRH

Die Buchstaben sind mit einer bestimmten Zahl auszuzählen. Beim ausgezählten Buchstaben wird jedesmal begonnen und kein Buchstabe übersprungen. Die Lösung ergibt einen militärischen Titel.

Neues vom Tage

Die Deutsch-Amerikaner und der Rhein.

Der Rhein übt nicht nur auf jeden Deutschen einen geheimnisvollen Zauber aus, sondern auch die Deutschamerikaner fühlen sich zu diesem „deutschen Strome“ besonders hingezogen. Davon erzählt die Reichstagsabgeordnete Hedwig Dransfeld im „Rheinischen Beobachter“ und teilt die Bekenntnisse mit, die ihr Deutschamerikaner während ihres Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten gemacht haben. So sagte ihr z. B. ein Universitätsprofessor: „Es ist wie eine Verzauberung um den Rhein. Mein Vater war aus Württemberg und kaum je über Neckartal und Juraberge hinausgekommen. Bevor er auswanderte, hatte er eine Schiffstour auf dem Rhein gemacht, von Bingen bis Bonn glaube ich, und war 24 Stunden in Köln gewesen. Und nun konzentrierte sich sein deutsches Heimatgefühl um den Rhein. Die Farm in Wisconsin bot ihm für sein schwäbisches Dorf vollen Ersatz, aber um den Rhein hat er gejammert: nur noch einmal ihn wiedersehen.“ Ein junges Mädchen erzählt von seiner Mutter, die am Rhein geboren wurde und als junge Frau nach Amerika kam. Das Heimweh aber ging mit ihr, und wenn sie vom Rhein sprach, dann war es, als ob ihre Seele die Reise über den Ozean angetreten hätte: „Sie erzählte vom Münster in Straßburg und vom Dom in Speyer, von Rolandseck und Nonnenwerth, und sie sang weiche, traurige Lieder, aber auch solche, die waren wie Lachen und Tanzen . . . Und wir jubelten: Jetzt wissen wir endlich, was es ist um den Rhein. Der fließt wie durch ein Museum: da haben die Deutschen seit vielen Jahrhunderten aufgestapelt, was sie an schönen und berühmten Dingen besitzen . . . Mutter lachte, aber mit Tränen in den Augen: Ein Museum nennt ihr, was eines Volkes lebendige Sele ist?“ Wohl wollen die Deutschamerikaner äußerlich ihre Rührung verbergen und wehren sich gegen diese „Sentimentalitäten“, aber die verborgene Stimme des Blutes spricht doch aus ihren Fragen und ihren Anschauungen über den Rhein. Diese Stimme wirkt hinter äußerer Rauheit ihr zitterndes Geständnis: „Wir lieben ihn ja noch tausendmal mehr als ihr drüben in Deutschland — weil wir ihn sehen im Lichte der Erinnerung von Generationen, weil Vater und Mutter und alle Vorfahren ihn geliebt haben, und seit wir wissen, daß er in Knechtschaft steht, daß Gewalt und Grausamkeit an seinen Ufern regieren, daß er in Gefahr ist . . . in Gefahr . . .“

Die Ermordung der Frau Schumacher in Hamburg. Die am 4. Dezember in ihrer Wohnung bewußtlos mit schweren Beilhiebwunden am Kopfe aufgefundene Pensionsinhaberin Frau Schumacher, genannt von Horsten, hat inzwischen im Krankenhause das Bewußtsein wiedererlangt und den in ihrer Pension mit seiner Frau wohnhaften 27 Jahre alten von Rundat als Täter bezeichnet. Die Untersuchung gegen den Verhafteten hat ergeben, daß er nicht nur der Pensionsinhaberin 300 Goldmark schuldig war, sondern auch anderwärts viele Schulden hatte. Er ist der Sohn einer ehrbaren Hamburger Familie, der aber schon früh auf die schiefe Ebene geriet. Nachdem er als Achtzehnjähriger die Schule verlassen hatte, ging er über See und entzog sich dann dem Kriegsdienst, um nach Friedensschluß zurückzukehren. Er gab sich als Marineoffizier aus und fand so Kredit. Um vor seinen Gläubigern sicher zu sein, ließ er nach dem letzten Kommunistenputsch in Hamburger Blättern eine Anzeige erscheinen, daß der Leutnant z. See Rundat bei den Straßenunruhen als Mitglied der Marineabteilung gegen die Kommunisten erschossen worden sei.

Ueberfall auf Schupobeamte. Aus Bremerhaven wird gedrahtet: Zwei Maschinisten des Dampfers „President Roosevelt“ sollten wegen Paßvergehens fünf Dollar Strafe zahlen. Als sie in Begleitung von zwei Schupobeamten zur Revierwache gingen, stürzten sich mehrere Personen auf den einen Beamten, schlugen ihn nieder und mißhandelten ihn. Der andere Beamte zog seinen Revolver, gab zwei Schreckschüsse und darauf zwei scharfe Schüsse ab. Der Ingenieur Lepper, ein Ausländer, wurde getroffen und starb nach kurzer Zeit.

Ein Potsdamer Offizier in Berlin totgefahren. Der Oberstleutnant Otto von Buchwald, Potsdam, Jäger-Allee 10 wohnhaft, wurde am Potsdamer Platz von einem Privatauto angefahren, gegen einen Straßenbahnwagen geschleudert und von diesem überfahren. Man brachte den Verunglückten nach der nächsten Rettungsstelle, wo der Arzt den Tod infolge Schädelbruchs feststellen mußte.

Weihnachten in Bethel. In einer dunklen, armen Zeit wenden sich die Herzen mit desto größerer Sehnsucht jenem Lichte zu, das aus dem Reich der ewigen Liebe kommt. Auf dieses Licht, das Weihnachten aufs neue brennen soll, warten viele in unserer Stadt des Elends und der Liebe. Mehr als 3000 Kranke und Kleine aller Art und fast 1000 Obdachlose und Flüchtlinge haben wir täglich zu versorgen. Ihnen allen möchten wir jetzt gern eine Freude bereiten. Wer will uns dabei helfen? Jede kleinste Gabe nehmen wir dankbar an, besonders Lebensmittel, Kleidungsstücke, Schuhe, Spiele, Bücher usw. Die Bahn befördert solche Liebesgaben frachtfrei. Die dazu nötigen Frachtbriefe können bei uns angefordert werden. Je eher die Gaben in unsere Hände kommen, desto lieber ist es uns. Allen Freunden von Bethel sendet dankbare Weihnachtsgrüße F. v. Bodelschwingh, Pastor. Bethel bei Bielefeld, im Dezember 1923. (Postscheckkonto Nr. 1904 Hannover.)

Baldwin als Verteidiger der Tabakpfeife. Der englische Premierminister, der soeben in der Wahlschlacht besiegt wurde, hat sich in dem alten Streite Pfeife gegen Zigarette mit aller Entschiedenheit für die Pfeife ausgesprochen. Er ist ein begeisterter Anhänger der klassischen Tonpfeife und als leidenschaftlicher Raucher der einzige Engländer, der den Mut aufbringt, selbst bei offiziellen Banketten, während alle anderen Gäste Zigarren und Luxuszigaretten rauchen, die geliebte Tonpfeife aus der Tasche zu ziehen.

Ein amerikanischer Flieger ins Meer gestürzt. Der amerikanische Flieger Sperry, der mit seinem Flugapparat in England eingetroffen war, hatte gestern früh Croydon verlassen, um sich nach Amsterdam zu begeben. Gegen ½1 Uhr mittags wurde beobachtet, wie der Flugapparat fünf Meilen von Rye ins Meer stürzte.

Ein Schneesturm in Neu-Mexiko. Bei einem heftigen Blizzard (Schneesturm) in Neu-Mexiko sind zehn Personen ums Leben gekommen.

Eigentum, Verlag u. Druck: Otto Hendel-Gesellschaft m. b. H., Halle a. d. S. Verantwortliche Schriftleiter: Für den politischen Teil: Dr. jur. et phil. Erich Krüger, für den volkswirtschaftlichen Teil und für Sport: Dr. jur. Walther Werner, für den Börsenteil: August Kinsky, für den örtlichen Teil, Provinz, Kunst und Wissenschaft: Fritz Roßberg. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Curt Gebhardt, sämtlich in Halle. Sprechstunde der Schriftleitung: Wochentäglich nur von 10 bis 11 Uhr. Für Aufbewahrung unverlangter Manuskripte wird keinerlei Gewähr übernommen.

Robert Haberling
Internationale und Uebersee-Spedition
Lagerhäuser mit Bahnanschluss / Berlin SW 11.

Möbel-Ausstellung
Halle a/S, Alter Markt 1 u. 2
Albert Martick Nachf.
Besichtigung erbeten — Günstige Preise.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231215016/fragment/page=0006
DFG

Turnen, Sport und Spiel

Handball.

Uns wird geschrieben:

Die Rubrik Handball ist im Turn- und Sportteil der Tageszeitungen seit einiger Zeit zu einer ständigen Einrichtung geworden. Dauernd erscheinen Ankündigungen oder Berichte über Handballspiele. Ueber den Ursprung dieses Spieles, über seine Handhabung, den mit ihm verfolgten Zweck und über seinen Einfluß auf den Körper des Ausübenden sind aber sicher gar viele nicht oder doch nur unvollkommen unterrichtet. Darum sei zu diesem „Spiel der Zukunft" folgendes gesagt:

Handball wurde schon längst unter verschiedenem Gewande, als Raffball, Grenzball, Königsberger Ball, Korbball, in verschiedenen Turnkreisen Deutschlands gespielt, als Korbball sogar als Meisterschaftsspiel der Deutschen Turnerschaft, die mit ihren sonstigen Ballspielen, wie Schlagball, Faustball, Völkerball, Trommelball überhaupt die Ballspielbewegung einführte. Im Jahre 1917 kennzeichnete der Kreisturnwart Heiser das Spiel mit dem Namen „Handball" und die in ihm enthaltende Fülle von Vorzügen führte ihm bald eine Reihe von Anhängern zu, besonders aus Turnerkreisen. Es verschafft zunächst sämtlichen Spielern eine reichliche Bewegung, verlangt andauerndes Laufen unter häufigem Beugen und Strecken der Rückenmuskeln, blitzschnelle Wendungen, Geschicklichkeit im Fangen, Parieren, Werfen des Balles mit einer oder beiden Händen, feinstes Zusammenspiel mit den Parteigenossen, Foppen des Gegners, wobei doch jede Roheit und Schädigung zu vermeiden ist. Werden auch die unteren Gliedmaßen bis zur Höchstleistung angespannt, so beruht das eigentliche Spiel auf der Geschicklichkeit der Arme und der Beweglichkeit des Rumpfes, verbunden mit schnellster Kombinationsgabe. Umringt von Feinden, muß der Spieler im Bruchteil einer Sekunde sich klar werden, ob das Zuspielen nach rechts oder links für die Partei vorteilhafter sein wird, ob der Ball besser mit Hochwurf oder als Flachwurf, vielleicht sogar nur als Rollball durch die Schar der Gegner zum Freunde gelangen wird.

Die vorderste Reihe der Spieler, die 5 Stürmer, hat die Aufgabe, immer aufs neue den Durchbruch auf das feindliche Tor zu erzwingen und dort zum Schuß zu kommen. Ihn wehrt im Torraum der Torwächter ab und bei Strafe darf niemand den Torraum betreten. Hinter den Stürmern stehen als Reserve drei Mittelspieler, die die feindlichen Stürmer abzuwehren versuchen. Hat das Gefecht den Strafraum überschritten, so tritt die Nothilfe in Gestalt zweier Verteidiger in Aktion; der Kampf wird lebhafter, die Stürmer müssen sich vor dem „Abseits", dem Lauern vor dem Male ohne Ball hüten, während bei den Verteidigern der geringste Fehler gleich einen Strafwurf verwirkt. Dann tritt alles hinter den Werfer der Angriffspartei und die beiden Hauptbelden versuchen ihre Künste aneinander. Wird das Gedränge zu arg, der Ball von den Kämpfern umklammert, löst ein Pfiff des Schiedsrichters die allzu hitzige Gesellschaft in Wohlgefallen auf. Dann geht der Kampf wieder weiter, bis ein Tor den Spielgang beendet und beide Parteien ihre alten Plätze einnehmen. Durch die beständig wechselnden Muskelstellungen des Handballspielers wird die Geschmeidigkeit des Körpers wesentlich erhöht, während die heftigen Stöße und Tritte beim Fußball eine gewisse Steifigkeit der Schenkelmuskeln mit sich bringen. Wieviel schöner ist die Körperhaltung, da der Rumpf häufig aufgerichtet und gestrafft werden muß, um den daherfliegenden Ball vor dem Gegner zu erreichen! Und dann fallen Verletzungen beim Handball völlig weg, wodurch allein das Spiel einen sympathischen Zug erhält.

Kann Handball zu jeder Jahreszeit gespielt werden, so ist er infolge seiner dauernden Anspannung sämtlicher Gliedmaßen und der vielen Kampfmomente ein ausgesprochenes Winterspiel, das bei jeder Kälte gespielt werden kann und den Körper in wohlige Wärme versetzt.

Die Krisis im Radrennsport.

Eine zweite Radrennbahn in Berlin.

Die Tatsache, daß heute mit dem Bau einer neuen Winterradrennbahn in der Automobilausstellungshalle am Kaiserdamm begonnen wird, läßt keinen Zweifel über den Charakter, den die Krisis im Radrennsport heute erreicht hat. Alle Ausgleichsversuche, von welcher Seite sie auch eingeleitet worden sind, scheiterten an der Schroffheit der Gegensätze. Wenn man bisher im Glauben war, die Arbeitsgemeinschaft der rad- und motorradsportlichen Verbände sei ein festes Gefüge, das genüge, um alle Gegensätze der verschiedenen Interessentengruppen dieses Sportgebietes zu überbrücken, so beweist der bisherige Verlauf der Dinge doch das gerade Gegenteil. Mit der Begründung des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes trat dies bereits auf diesem kleinen Spezialgebiet in Erscheinung, obwohl dort die Verhältnisse weit weniger kompliziert waren. In bezug auf den Radrennsport umfaßt die Vereinigung zunächst den nur reinen Amateursport treibenden und fördernden alten Deutschen Radfahrerbund, dem zur Seite die Radfahrer-Union steht. Beide arbeiten nach Beseitigung einiger Meinungsverschiedenheiten wieder gemeinschaftlich und stehen allerdings nur im losen Verhältnis zu dem Berufssport. Dieser gehört gleichfalls der Arbeitsgemeinschaft an und ist vertreten durch den Verband deutscher Rennfahrer sowie den Verband der Berufsstraßenfahrer. Auf der anderen Seite steht das Unternehmertum der Radrennbahnen, deren Vertreter in der Durchführung ihrer Programme sehr gut sportliche Ziele verfolgen können und dies zum Teil auch tun, denen man aber andererseits nicht verargen kann, wenn sie ihre wirtschaftlichen Interessen in die erste Reihe ihrer Ansprüche stellen. Diese Arbeitsgemeinschaft regelte im ganzen oder in einzelnen Gruppen das Lizenzwesen, die Bahnreglements und sonstige Fragen zwischen sich und den Rennfahrern. Andererseits ordnete der Verband der Radrennbahnen die Beziehungen und Verpflichtungen seiner Mitglieder untereinander, und mit dem Bund deutscher Radfahrer gemeinsam hatte er die internationale Vertretung in der U. C. J. Es scheint nun, als wenn in dieser Zusammenwürfelung der Interessen und bei der nichtzentralen Vertretungsbefugnis in den verschiedenen Fragen die Gesamtziele nicht richtig gewahrt worden sind. Denn heute bedroht der eine mit seinen Rechten den anderen und auf der ganzen Linie besteht der Kriegszustand, der heute zum offenen Zerwürfnis zwischen Rennfahrern und Arbeitsgemeinschaft geführt hat.

*

Gegenmaßnahmen der Rennfahrer.

Die Mitglieder des Deutschen Rennfahrer-Verbandes und des Berufsstraßenfahrer-Verbandes hatten sich am Mittwoch sehr zahlreich versammelt, um zu den auf der außerordentlichen Generalversammlung des V. D. R. gefaßten schwerwiegenden Beschlüssen Stellung zu nehmen. Als Antwort auf die vom Verband Deutscher Radrennbahnen gekündigten Wettfahrbestimmungen erlassen die Fahrer folgende Bekanntmachung:

„Mit Rücksicht auf den Beschluß der außerordentlichen Hauptversammlung des V. D. R., wonach dem D. R. V. die gemeinsamen Wettfahrbestimmungen gekündigt und die ausgegebenen Lizenzen für ungültig erklärt wurden, verbieten der Deutsche Rennfahrer-Verband und der Berufsstraßenfahrer-Verband bis auf weiteres ihren Mitgliedern die Lösung der vom V. D. R. neu auszugebenden Lizenzen. Alle Mitglieder, die sich beim V. D. R. eine solche Lizenz lösen, werden mit dem Ausschluß bestraft."

Es muß festgestellt werden, daß die meisten Rennfahrer mit den Beschlüssen des Vorstandes einig gehen, selbstverständlich haben sich aber auch einige „schwarze Schafe" gefunden, die zur Lösung einer Lizenz bereit sind. Der höchst unerfreuliche Kampf, der sich lediglich gegen die Person des radsportlichen Leiters des Berliner Sportpalastes richtet, nimmt mit unverminderter Schärfe seinen Fortgang.

Stockball.

Am kommenden Sonntag finden nur zwei Wettspiele in Halle statt. Die erste und zweite Mannschaft des Sp. V. 98 tritt gegen die gleichen Mannschaften des H. C. H. an. Nach den letzten Resultaten beider Vereine wird man ja wohl auf einen Sieg der beiden H.-C.-H.-Mannschaften tippen, jedoch werden die 98er ihren Gegnern den Sieg nicht gerade leicht machen. Da die Plätze auf der Peißnitz unspielbar sind, finden die Spiele in der Reilkaserne statt.

H. C. H. I — 98 I 11 Uhr Reilkaserne.
H. C. H. II — 98 II 9,30 Uhr Reilkaserne.

Am vorigen Sonntag ist das Spiel der ersten Mannschaft des VfL. 96 noch nachzutragen. Halle 96 versuchte sich am Sonntag gegen Marathon in Leipzig. Trotz Ersatzes für Schmidt, Schaper, Lange und Uebe konnte 96 bis kurz vor Schluß das Spiel offen gestalten. Halbzeit 0:0. Infolge guter Kombination konnte Mawe dann kurz hintereinander 3 Tore erzielen. Nach verschiedenen sicheren Torgelegenheiten, die vom Mawe-Torwart mit viel Glück geklärt wurden, gelang 96 das Ehrentor, welches Mawe sofort mit dem 4. erwiderte. Das Spiel wurde trotz eisigen Bodens jederzeit in fairer und flotter Weise durchgeführt. Die Schiedsrichter waren gut.

Turner-Handball.

Hall. Turn- und Sportverein I gegen Turn- und Rasensport-Verein Zeitz I.

Am kommenden Sonntag kreuzen die beiden obigen Gegner die Klingen. Ueber die Spielstärke und Spielweise der Zeitzer ist nichts näheres bekannt. Trotzdem dürfte mit einem interessanten Kampfe zu rechnen sein. Die Spielstärke des H. T. Sp. V. ist zur Genüge bekannt. Es sei nur an die letzten Resultate gegen den K. T. V., welche alle drei unentschieden endeten, erinnert. Das Spiel beginnt um 11 Uhr auf dem Exerzierplatze bei der Roßplatzkaserne.

Krupkat-Nütt als Sechstagefahrer in Amerika.

Das bereits im Jahre 1922 in Amerika beim Sechstagerennen gestartete Paar Franz Krupkat-Walter Nütt hat von dem bekannten Veranstalter der „six days" in Neuyork und Chicago die telegraphische Aufforderung erhalten, auch in diesem Winter wieder über den großen Teich zu kommen und in Chicago am 5. Januar an den Start zu gehen. Ob der Einladung Folge geleistet wird, ist noch nicht sicher, jedenfalls aber ist sie ein erfreulicher Beweis dafür, daß man die Leistungen der beiden deutschen Fahrer nach Verdienst einschätzt und nicht vergessen hat.

Hallescher Schwimmverein 1902. Sonntag, 16. Dez. 1923, gemütliches Beisammensein im „Schrebergarten Süd". Treffpunkt 4 Uhr nachm.

Aus der Heimat

Landsberg. (Diebstahl von Sprengstoff durch Kommunisten?) Wir brachten kürzlich die Nachricht, daß hier ein Pulverturm aus unbekannter Ursache in die Luft geflogen sei. Wie wir dazu erfahren, lagerten in dem Pulverturm, der der Getreide- und Futtermittelfirma Koch gehört, etwa 20—25 Zentner Sprengstoff. Die Nachforschungen haben ergeben, daß vor der Explosion zweifellos ein großer Teil des Sprengstoffes gestohlen worden sein muß und daß, um den Diebstahl zu verdecken, der Rest gewaltsam zur Explosion gebracht worden ist. Die Spuren weisen auf kommunistische Täter hin. Es dürfte angebracht sein, recht bald und recht gründlich Licht in diese Angelegenheit zu bringen, damit die Kommunisten sich nicht für geplante Putsche ungestört Sprengstoffe reservieren können.

Pretzsch. (Ein fetter Weihnachtsbraten.) In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde im Schafstall des Vorwerks Maucken eingebrochen und zehn Hammel gestohlen. Die gestohlenen Tiere wurden am rechten Elbeufer, gegenüber der Fischerbuhne, sachgemäß geschlachtet und dan in einem Kahne fortgeschafft.

Trossenfurt. (Ihre eigenen Särge) angefertigt haben in Trossenfurt mehrere alte Rentner, um ihren Hinterbliebenen seinerzeit Unkosten zu ersparen, zumal ihre Ersparnisse durch die Geldentwertung nicht einmal hinreichen, die Beerdigungsgebühren aufzubringen.

Friedrichroda (Thüringen). Nachdem die herrlich gelegenen Sportbahnen, die wohl als die besten in Deutschland mit angesprochen werden können, gründlich instand gesetzt sind, wird der Wintersport in diesem Winter neu zu Ehren kommen. Das erste Bobrennen um den Preis der Mitteldeutschen Zeitung, Erfurt, wurde bereits am Sonntag vor acht Tagen unter starker Beteiligung ausgefahren, dabei wurden gute Zeiten erzielt. Der Wintersportverein hat zusamenn mit dem Bobklub ein ausführliches Rennprogramm entworfen, hiernach werden bei günstiger Schneelage von Weihnachten ab Rennen auf dem Gebiete des Bobsportes, des Rodelns, Schneeschuhlaufes, des Schneeschuhsprunges und des Eislaufes bis gegen Ende Februar ausgetragen werden. Außerdem sind vorgesehen ständige Schilehrkurse, besondere Rennen für Kurgäste, Schijöring, Schleppschlittenfahrt, Fackel-, Mondschein- und Faschingsfahrten. Für Mitte Januar ist eine allgemeine große Sportwoche geplant. Der Sportler und der sich längere Zeit zur Kur hier aufhaltende Fremde wird sicher in diesem Winter alles gut vorbereitet finden, zumal eine größere Anzahl der Hotels und Pensionshäuser für den Kurverkehr geöffnet bleiben. Vom 15. Dezember ab werden neue Züge eingelegt, so daß Friedrichroda von Fröttstädt und Gotha gut zu erreichen ist. Die städtische Kurverwaltung versendet auf Anfrage gegen Porto Prospekt und Rennprogramm.

Kelbra. (Ein schweres Bauunglück) hat sich gestern in der Mittagsstunde hier zugetragen. Die vor einigen Wochen auf der hiesigen Domäne abgebrannte Scheune soll jetzt wieder aufgebaut werden und außer anderem war eine 14 Meter hohe Giebelwand schon aufgeführt; durch irgendeinen Umstand stürzte dieselbe heute mittag plötzlich in sich zusammen und begrub zwei Maurer (Franke und Nickel aus Roßla) unter sich. Schwerverletzt wurden beide unter den Trümmern hervorgezogen und im Auto in das Sangerhäuser Stadtkrankenhaus eingeliefert. Leider waren die Verletzungen des Letztgenannten so schwer, daß er wenige Stunden nach der Einlieferung seinen schweren Verletzungen erlag.

Schönebeck. (Der Raubmord aufgeklärt?) Am 23. November 1923 wurde auf den Buschwiesen unweit Neu-Schönebeck die Leiche des seit dem 9. November vermißten 20jährigen Tischlers Fritz Spandau aus Gr.-Salze halbverdeckt in einem Grummethaufen aufgefunden. Als Todesursache wurde durch die Leichenschau ein Kopfschuß festgestellt, der von hinten links nach vorn rechts den Schädel des Getöteten durchquert hatte. Der auf Anordnung des Oberstaatsanwalts entsandte Magdeburger Kriminalkommissar ermittelte als Täter den 25jährigen Arbeiter Walter Emmer aus Gr.-Salze, in dessen Wohnung die der Leiche geraubten Waffen gefunden und beschlagnahmt wurden. Emmer wurde wegen dringenden Verdachts des Raubmords festgenommen und der Magdeburger Strafanstalt zugeführt.

Hartha. (Drei Brandstiftunngen an einem Tage.) Am Mittwoch früh ¼4 Uhr ging die Scheune des Stadtgutes in Flammen auf und brannte vollständig nieder. Abends ½10 Uhr wurde die Scheune des Bemmannschen Gutes eingeäschert. Zu gleicher Zeit schlug auch in dem benachbarten Seidelschen Gut am Scheunentor eine Flamme empor, die noch rechtzeitig gedämpft werden konnte. Der Schaden ist sehr groß. In allen drei Fällen handelt es sich um Brandstiftung.

PERLADIN die Grosse kostet 40 Goldpfennig.

Aufmachung und — freue mich sogar als heimlicher Ketzer, der umgekehrten Demonstration, die darin lag, daß wir Deutschen nicht nur noch ausschließlich aus Hungerleidern bestehen, sondern doch auch noch auf dem Parkett Figur machen können. Zum Glück war es im übrigen kein Protzenfest. Zwar bestand die Gesellschaft zu 60 Prozent aus Ausländern, die zu einem solchen Abend sich ohne weiteres ein paar Flaschen Champagner leisten können und dies um so lieber taten, als der alte Adlon von jeder Flasche einen Teil des Erlöses ebenfalls für die Berliner Kinderhilfe abführte, aber man nahm Rücksicht auf die Zeit und auf die Gäste und aß an den vorbestellten Tischen bescheiden — wenn auch gut — für nur 7 Mark das Gedeck. Auch sonst gab es keinen aufdringlichen Wohltätigkeitsnepp. Es gab keine Ambassadrize, die etwa Rosen für Goldstücke verkaufte; niemand hatte es nötig, den in sieben fremden Sprachen eigens memorierten Satz „Verzeihung, ich bin selbst ein armer Deutscher" irgendwo errötend als Entschuldigung vorzubringen. Im kleinen Weißen Saal wurde so ruhig und anständig getanzt, wie wir es schon lange nicht gesehen haben. Das Ganze hatte Stil. Es war das erste Fest seit 1918, das in seiner vornehmen Art wieder an die alten kaiserlichen Zeiten erinnerte.

Es ist ein eigener Kreis für sich, diese Welt der Botschafter und Gesandten und Geschäftsträger und Ministerresidenten in allen Erdteilen. Die Herren, zum Teil auch die Damen, kennen fast alle einander; oder haben wenigstens gemeinsame Bekannte; und wissen auf dem großen Klobus Bescheid. „Gehen Sie in diesem Winter nach Luxor?" „Der war damals zweiter Gesandtschaftssekretär in Rio." „Wissen Sie noch, wie wir mit dieser Frau in Teheran auf Falkenjagd ritten?" „Der Kerl erinnert mich an meinen Konstantinopler Dragoman." „Was macht eigentlich die junge Schweizerin, die Sie in Washington hatten?" „Na endlich, seit Algeciras habe ich Sie nicht gesehen!" In dieser Welt werden die von uns seit einigen Jahren bestallten Auchdiplomaten natürlich manchmal mit einem gewissen Lächeln angestaunt. Da haben wir den fuchsigen Herrn Landsberg, den Berliner Rechtsanwalt und „Volksbeauftragten" der Revolution, als Gesandten nach Brüssel geschickt, der noch ein ganz annehmbarer Zeitgenosse ist, weil ihm schon sehr bald der Ekel über die Genossenpolitik zum Halse gestiegen ist. Immerhin: die belgische Regierung hat erklärt, sie wünsche einen anderen, keinen Sozialdemokraten jedenfalls, und nach Möglichkeit einen Aristrokraten, der in internationalem Verkehr Bescheid weiß. Fast dasselbe ist nach Herrn Meyers Scheiden aus Paris uns übermittelt worden. Gewiß, die Pariser und Brüsseler Wünsche können uns Hekuba sein, aber — dort wird doch nur, da man jetzt schonungslos sein kann, ausgesprochen, was allüberall anderswo ebenso gefühlt, nur nicht gesagt wird.

Von den sogenannten „halbwilden" kleiner Gesandtschaften in Berlin, aus ganz kleinen Staaten auch außerhalb Europas, ist an diesem Sonnabend kein Vertreter im Adlon. Neulich hatte ich in einer solchen Gesandtschaft zu tun, die ich endlich in einer „Pension für In- und Ausländer" im Berliner Westen aufstöberte. Ein Dienstmädchen sagt mir: „Jehn Se man ruff." Ich klopfe an der bezeichneten Tür, öffne, und — auf dem Sofa drüben fahren eine Frau in reiferen Jahren und ein dunkelhaariger Beau wie Raketen auseinander. Kinder, was könnte man da für Novellen schreiben! Aber im Adlon ist es ganz „seriös"; einfach prima, würden die Pensionsdamen sagen. Wir haben wirklich lange nicht mehr solch ein Fest gehabt.

Da, um 11 Uhr, plötzlich der Eklat.

Selbstverständlich hat man Franzosen und Belgier, die täglich mit einem Federstrich mehr deutsche Kinder in Not und Elend treiben, als daß das Ergebnis eines Wohltätigkeitsfestes es wieder gutmachen könnte, nicht in den Festausschuß aufgenommen. Sie haben nur — wie es hieß, der Form halber — Karten gekauft und einige Tische belegt.

Und nun sind sie auf einmal da. Mit feistem Lächeln und reibenden Händen, als gehörten sie wirklich in eine honette Gesellschaft. Wenn die alte Lady Abernon unter ihrem stark verschminkten Gesicht noch blaß werden könnte, sie wäre es geworden. Man ist unter Diplomaten an Fassung auch in unmöglichen Lagen gewöhnt. Aber nun entsteht doch so etwas wie Unruhe. „Man kann nicht gleichzeitig die Ruhr und einen Tisch im Adlon besetzen!", sagt vernehmlich ein Neutraler. Außer den französischen und belgischen Berufsdiplomaten ist auch der französische Professor Haguenin erschienen, als Ober-Spitzel-Direktor in vertrauten Kreisen als „der Lumpensammler Deutschlands" bezeichnet. Man schüttelt sich also doch einwenig. Eine Anzahl deutscher Aristokratinnen verläßt unauffällig den Weißen Saal und beteiligt sich nicht mehr am Tanze; das Hotel überhaupt verlassen will man nicht, denn man ist doch Gast, und den Gastgebern selbst ist die französische Taktlosigkeit am allerpeinlichsten.

Von der nachnovemberlichen Welt der Staatsmänner ist im übrigen wenig da. Also auch kein „Kontinentalpolitiker", der sich gleich mit den Gepuderten von der Seine anbiedern könnte. Unsere Nachnovemberlichen haben für das Parkett nicht viel Verständnis. Lieber schießen sie den Hirsch im wilden Forst, was man jetzt so schön billig haben kann. Der preußische Ministerpräsident Braun, der Sozialdemokrat, der ehedem, soviel ich weiß, mit dem Setzkasten und der Tiegelpresse besser Bescheid wußte, als mit Weidmannsdingen, hat sich schon gleich nach der Revolution als Elchschießer aufgetan. Dieser Tage läßt der neupreußische Grandseigneur nun an sämtliche sechs Berlin zunächst befindlichen staatlichen Oberförstereien die Ordre ergehen, er werde an den kommenden Sonnabenden und Sonntagen dasein und ersuche um reservieren je eines kapitalen Hirsches. Ich möchte einen Preis für denjenigen Historiker ausschreiben, der mir nachweist, daß der einstige preußische Ministerpäsident Otto v. Bismarck jemals ein solches Verlangen gestellt hat.

Rumpelstilzchen.

Weihnachten im Bund der Kinderreichen. Am Dienstag und Mittwoch, dem 18. und 19. Dezember, kann jedes Mitglied ein Weihnachtsgeschenk in der Geschäftsstelle abholen. Zur Mitgliederversammlung am 28. Dezember, abends 8 Uhr, in der Aula der Martinschule (Charlottenstraße), ist eine Weihnachtsfeier mit Chor- und Sologesängen in Vorbereitung. Auf Benutzung des Verkaufs verbilligter Lebensmittel werden auch die weiter entfernten Stadtteile aufmerksam gemacht. Der Verkauf findet Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 2 bis 6 Uhr statt. Der Verkauf des verbilligten Markenbrotes findet Freitags von 3 bis 6 Uhr statt. Die noch nicht abgeholten Spareinlagen für Kartoffeln sind vom 1. Januar 1924 zugunsten der Ortsgruppenkasse verfallen. Alle Mitglieder, deren Kinder über 16 Jahre in der Berufsausbildung stehen (Lehre, höhere Schulen, Universitäten usw.), werden gebeten, ihre Personalien in der Luisenschule, zwecks Anlegung einer Liste zur Brotverbilligung, anzugeben. Die Mitglieder, die zur Volksspeisung noch nicht berücksichtigt sind, wollen ihre Personalien wie oben angeben.

Die Pensionsanstalt der Franckeschen Stiftungen hielt gestern Abend 6 Uhr in der Aula der Oberrealschule eine Weihnachts- und Tiebefeier ab. Sie begann mit Fanfarenmusik, denn es ist ein Festtag gewesen, als der Heiland geboren. Ueberhaupt war die ganze Feier derart eigenartig und nach jeder Richtung hin gelungen, daß es eine Freude war, ihr beizuwohnen. Das Weihnachtsspiel „Das Gotteskind" war gut ausgearbeitet und wurde mit wahrer Hingebung und einer gewissen Ursprünglichkeit gespielt. Der prächtige Gesang des Schmidt-Haymschen Chors war von starker Wirkung. Einige Schüler wurden mit Prämien bedacht, mit Büchern, von denen Paul Burg einen Teil lieferte. Durch das ganze Weihnachtsfest ging ein kräftiger frischer Ton. Die Zuschauer, die sehr zahlreich erschienen waren, wurden gefesselt und harrten in atemloser Spannung der Entwicklung des Mysteriums, das mit vorväterlicher Gründlichkeit deklamiert wurde.

Sven Hedin ist, wie aus Moskau gemeldet wird, von seiner Amerika- und Chinareise zurückkehrend, dort eingetroffen. Hedin legte im Auto die ganze Reise von der Mongolei bis Werchneudinsk zurück und beabsichtigt, 1924 eine neue Tibetreise zu unternehmen. Die Ankunft Hedins erweckt ein lebhaftes Interesse in der Oeffentlichkeit und in den wissenschaftlichen Kreisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231215016/fragment/page=0007

Schreibmaschinen Rochlitzer, Steinweg 2.

Grösste Fachausstellung in Büromaschinen am Platze.

Fernruf 2125. Vorführung bereitwilligst und kostenlos. Teilzahlung gestattet.

Inserieren Sie in der

Excelsior-Zeitung.

Einzige Hotel-Tageszeitung des Kontinents.

(Chefredakteur: Dr. A. Kürschner.)

Die Excelsior-Zeitung erscheint jeden Abend im Umfang von sechs Seiten und wird den Hotelgästen kostenlos auf ihr Zimmer zugestellt.

Für auswärtige Hotels, Luxusindustrie, Export- und Importhäuser erfolgreichstes Insertionsorgan. Verlangen Sie Probenummern vom Verlag Berlin W., Anhalter Strasse 6, im „Hotel Excelsior, grösstes Hotel des Kontinents."

Telephon 5654 Gr. Ulrichstr. 54

Allgemeine Gas-Akt.-Gesellschaft

Stadtgeschäft Halle

Reiches Lager und Ausstellung von

Beleuchtungskörpern aller Art

für Elektrisch und Gas

Alle Gebrauchs- und Luxusgegenstände

Nur

Triftstrasse 24 — Gr. Brunnenstrasse
Gr. Brauhausstrasse 19
Mansfelder Strasse 63/64

zahlt man für:

Lumpen	6	Goldpfg.
Wolle	40	„
Papier	2	„
Druckpapier	3	„

Eisen und Metalle zu üblichen Börsenpreisen

Paul Theuring

G. m. b. H. Triftstrasse 24

Lasse auch kostenlos abholen.

Bei Abholung fordere men Ausweis von der Firma.

Gold- u. Silberbruch

Brillanten — Platin

kauft höchstzahlend

Uhrmacher **Georg Thiel,**

Merseburger Straße 164

2 Minuten vom Riebeckplatz.

In der Nacht vom 12. zum 13. Dezember ist aus meinem Geschäftslokal mittels Einbruch eine neue

Orga-Schreibmaschine

Nr. 14 559

in schwarz lackiertem Blechkasten gestohlen worden. Für Wiederbeschaffung der Maschine oder Namhaftmachung der Diebe

hohe Belohnung.

Vor Ankauf wird gewarnt.

Otto Behrendt, Triftstr. 22/22a

Telephon 4515.

Sellerie,

rote Rüben, Kohlrabi

in großen Mengen für Konservenfabriken kauft

Elise Jäntsch,

Sternstraße 11. — Telephon 3520.

Gummiwaren

aller Art in erstklass. Ausführung sind ca.

50 Prozent

unter Friedenspreis

C. Klappenbach.

Große Ulrichstrasse 41.

H. Schnee Nchf.,

Gr. Steinstrasse 84.

Erstes Spezialgeschäft für gute Strumpfwaren u. Trikotagen.

GEBRÜDER

FENDEL, FRISCH & Co

ASCHERSLEBEN FERNRUF Nº 475 & 315

ASCHERSLEBEN TELEGR.-ADR. EISENLAGER.

Stabeisen
Träger
Eisen
Bleche
Stahl
Grubenschienen

Förderseile
Drahtseile
Gas- u. Siederöhren
Schrauben
Muttern
Nieten

Eisenhandlung

Stadtlager: Johannistor 6. Bahnlager: Weststraße 25.

Zur Bequemlichkeit

unserer geschätzten Leser haben wir in verschiedenen Stadtteilen Ausgabestellen eingerichtet, in denen unsere Zeitung abgeholt werden kann. Durch diese Einrichtung verbilligt sich ganz besonders das Abonnement. Der Bringerlohn, z. Zt. 50 Milliarden, fällt fort. In sämtlichen Ausgabestellen ist gegen 5 Uhr abends unsere Zeitung zu haben. Wir geben die gegenwärtigen Ausgabestellen im nachstehenden bekannt:

Albrechtstraße 1 (Ecke Bernburger Straße)	Hermann Beinhoff, Schokoladengeschäft;
Beesener Straße 65	Gustav Otto, Zigarrengeschäft;
Bernhardystraße 51 (Ecke Südstr.)	O. Rätzberger, Zigarrengeschäft;
Breite Straße 24	Paul Sonntag Kolonialwarengeschäft;
Dessauer Straße 2c	Ernst Hohl, Zigarrengeschäft;
Delitzscher Str. 19	Heinrich Südenroth, Papierhdlg.
Forsterstraße 19	Max Mannschatz, Kolonialwarengeschäft;
Friedrichstraße 1	Reinhold Pfefer, Zigarrengesch.
Friedrichstraße 22	Albert Stittrich, Kolonialwarengeschäft;
Friesenstraße 1	Friedrich Linie, Papiergeschäft;
Geiststraße 54	Jakob Pieper, Zigarrengeschäft;
Glauchaer Straße 10	Paul Mertens Kolonialwarengeschäft;
Große Steinstraße (Ecke Zinksgartenstr.)	Sigismund Paeh, Zigarrengeschäft;
Große Steinstraße 29	Georg Schlereth, Zigarrengeschäft;
Große Ulrichstraße 18	F. Hartmann, Zigarrengeschäft;
Großer Sandberg 11	Wilhelm Dummernitz, Friseur;
Hardenbergstraße 16	Robert Müller, Friseur;
Harz 15 (Ecke Passage Thalia-Theater)	Waldemar Bräutigam, Friseur.
Herrenstraße 6	Max Krüger, Zigarrengeschäft;
Kleine Steinstr. 3	Otto Osterburg, Friseur;
Ladenbergstraße 49	P. Schröder, Papierhandlung.
Landwehrstraße 7	A. Wenzke, Zigarrengeschäft;
Leipziger Straße 84	M. Müller, Zigarrengeschäft;
Leipziger Straße (Gegenüber Leipziger Turm.)	Paul Starke, Zeitschriftencentrale;
Lerchenfeldstraße 23 (Ecke Langestraße)	Max Petzold, Friseur;
Liebenauer Str. 165 (Ecke Wolfstr.)	Hermann Müller, Friseur;
Ludwig Wuchererstr. 1	Anna Königsmann, Buchhdlg.;
„ „ 55	Kern, Papierhandlung;
„ „ 70	Gericke, Papierwarengeschäft;
Magdeburger Str. 13a	F. Anspach Nachf., Zigarrengesch.
Mansfelder Str. 50	Paul Lang, Kolonialwarengesch.
„ „ 62	O. Lehmann, Zigarrengeschäft;
Marktplatz 24	Otto Hendels Buchhandlung;
Merseburger Str. 14	Wenzel Nachf., Zigarrengeschäft;
„ „ 58	Herm. Schnelle, Friseur;
„ „ 65	Marg. Meyer, Papiergeschäft;
Mühlweg 22 (Ecke Bernburger Str.)	Emil Tischer Zigarrengeschäft;
Neue Promenade 1a	Hauptgeschäftsstelle;
Neuwerkstraße 11 (Ecke Landwehrstraße)	Emil Schiele, Zeitungsverkaufsstelle;
Reilstraße 9	Otto Meyer, Zigarrengeschäft;
Reilstraße 114	Herm. Schmidt, Zigarrengesch.
R.-Wagner-Str. 2 (Ecke Reilstraße)	Hermann Goldbach, Papiergeschäft;
Riebeckplatz (a. d. Goldenen Kugel)	B. Mattfeld, Buchhandlung;
Sophienstraße 9	Röhlings Nachf., Papierwarengesch.
Steinweg 29 (Kanonischer Platz)	Franz Kopisch Zigarrengeschäft;
Steinweg 46/47 (Ecke Taubenstr.)	Sigismund Paeh, Zigarrengeschäft;
Triftstraße 24, pt. r.	Zweiggeschäftsstelle Giebichenstein;
Turmstraße 150	Otto Kolbe, Friseur;
Verkehrsbüro	(Roter Turm Marktplatz);
Wegscheiderstraße 22	Otto Rau, Zigarrengeschäft.

Weitere Ausgabestellen werden auf Wunsch gern eingerichtet.

Fischkonserven

sind billige und praktische

Weihnachtsgeschenke

Wir bieten hierin allergrößte Auswahl, nur gute Ware zu billigen Preisen.

Oelsardinen in allen Packungen.

Ferner in kleinen Packungen: Bismarckheringe. Bratheringe. Delikatessheringe, Rollmops, Fileiheringe in Remoulade.

Norweger Appetit Sild, Anchovis, schwed. Gabelbissen, Heringe in Gelee, geschälte Nordseekrabben.

Feinste zarte geräucherte **Elbaale,**

alle Größen aus fast täglich eintreffenden Sendungen.

Alle anderen Räucherwaren täglich frisch.

Ferner zum Feste:

Lebende Spiegelkarpfen,

alle Größen, garantiert reinschmeckende Ware.

Seefische

täglich frische Sendungen in bekannter Güte.

Zum Heringssalat: **Salzheringe** in großer Auswahl, billig durch direkten Import.

Nordsee Deutschlands größter Fischhandel.

Telephon 1274, 1275, 4966

Großer Versand nach auswärts.

AUTOMOBIL Kühn

HALLE A.S., MERSEBURGERSTR. 157. FERNSPR. 66 19.

Sofort lieferbar am Lager:

5/15	Wanderer-	Sportwagen
6/20	Aga-	Phaeton
6/20	Aga-	Coupé
8/20	Benz-	Chassis
14/30	Benz-	Limousine, abn.
16/50	Benz-	Phaeton
8/22	Audi-	Chassis
22/55	Audi-	Phaeton
8/25	Opel-	Chassis
14/38	Opel-	Chassis
14/38	Opel-	Phaeton
14/38	Opel-	Limousine, abn.
21/50	Opel-	Phaeton
21/50	Opel-	Limousine
10/30	Protos-	Phaeton
12/34	Ley-	Landaulet
14/40	Horch-	Phaeton

und weitere verschiedene gebrauchte Fahrzeuge.

Lieferbar in 14 Tagen zu Festpreisen:

10/30	Benz-	Phaeton
10/30	Benz-	Limousine, abn.
16/50	Benz-	Phaeton
16/50	Benz-	Limousine, abn.

Lieferwagen, Lastkraftwagen u. Anhänger

Daimler — Benz-Gaggenau — Mannesmann-Mulag Wanderer-, Rex-, Evans-Motorräder

Großes Reifenlager.

Die Frau

von Dr. med. Baull, Mit 65 Abbildung. Inh.: Der weibl. Körper, Periode, Ehe und Geschlechtstr., Schwangerschaft, Verhütung und Unterbr. d. Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Prostitution, Geschlechtskrankh. Wechseljahre 2c. Karton. 3.10 Goldm. geb. 4.20 Goldm. (Porto extra).

Versand Hellas,

Berlin-Tempelhof 101.

Meilerholzkohlen

und **Brennholz** liefert laufend und preiswert **Fritz Beck, Harzgerode i. H.** Tel. 36.

Frauen

Ausschneid.-Aufbewahr.!

Warten Sie nicht bis morgen, sondern schreiben Sie sofort, wie lange Sie klagen und nehmen bei Monatsstörungen nur meine Garnitur I. extra starke Tropfen. Garantiertunschädlich. Aerztlich begutachtet. Ohne Berufsstörung. (Organische Verbind. ausgeschlossen.) Tausende Dankschreib. Frl. L. P. schreibt: Ueber Nacht kam der Erfolg. Fr. E. W. schreibt: Große Vorteile haben mir Ihre Mittel gebracht. Versandhaus W. Gurski, Charlottenburg 2/96a, Grolmannstr. 37.

Bei Sobel kauft man gut u. billig Glas, Porzellan, Emaillewaren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19231215016/fragment/page=0008